



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Kunstdenkmäler des Kreises Soest

Memminger, Karl Maria Christian

Essen, 1881

Kunsthistorische Uebersicht.

urn:nbn:de:hbz:466:1-28224

Kunsthistorische Uebersicht.

A. Stadt Soest.

Es ist eine in der Geschichte der einzelnen Menschen, wie auch der Völker oft wiederkehrende Thatsache, daß Kinder und Nachkommen im Glanze ihrer Vorfahren sich sonnen und bespiegeln, ohne doch zur Erhaltung des Glanzes und zur Ernährung der Flammen, denen sie ihren Glanz verdanken, beizutragen, bis auch fast der letzte Schein verglommen und kaum noch zu erkennen ist, ob jemals so helles Licht die dunklen Räume erfüllt hat. Gleich einer Kumpelkammer sieht dem Eintretenden aus, was früherer Zeiten und Geschlechter Schmuckkasten und Schatzkammer war und der Born, aus dem sonst ganze Völker schöpften, ist gleich einer verschütteten Cisterne. Wie in politischer und commercieller, also ergeht es dem alten Soest auch in kunstgeschichtlicher Beziehung. —

Abgesehen von der Culturperiode der Merovinger, welche ihre Fühlhörner und Zweige auch nach Westfalen erstreckt haben wird, begegnen wir schon im zehnten Jahrhundert einem kräftigen Ringen und Treiben, welches zunächst allerdings um die kirchlichen Niederlassungen sich krystallisirt, mit Schwierigkeiten mancherlei Art zu kämpfen hat und nur mählich empor sproßt im westfälischen Volke, wie die Pflanze im chaotischen Steingeröll.

Mit der durch ausgebreitete Handelsbeziehungen erreichten, stets wachsenden commerciellen Bedeutung im zwölften Jahrhundert, wozu die Theilnahme der westfälischen Großen an den Kreuzzügen nicht wenig beigetragen haben mag, ging das Emporblühen und Gedeihen der Künste Hand in Hand.

Als der große Nachkomme Graf Egberts von Westfalen, Heinrich der Finkler, die Stadt Soest mit Mauern umgeben ließ, waren unzweifelhaft schon stattliche Gotteshäuser in und um Soest, wenn auch die Kunst als zartere und lieblichere Tochter Gottes, weniger als die erstgeborene ihrer Schwestern, die Kraft, ihren Ein- und Ausfluß dabei zeigte.

Ganz dem aufs Praktische und zu nächster Befriedigung des Bedürfnisses gerichteten Sinne des Westfalen entsprechend tragen die kirchlichen Bauten jener Zeit einen mehr primitiven aber dafür auch stabilen Charakter.

Schwerfällige Pfeiler und massige, nur durch kleine rundbogige Lichtöffnungen durchbrochene Wände tragen die im Halbkreis geschlossenen Wölbungen der Seiten- und die flachen Holzdecken der Mittelschiffe, während ein Thurm am Westende als Hüter und Rufer wohl manchmal auch die Schaaren der Soester zur Vertheidigung des heimischen Herdes und der Heiligthümer zusammenrufen oder als Zeughaus des Gemeinwesens zur sicheren Bewahrung der Waffen dienen mußte. Noch heute ist im Thurme der Patrolikirche das städtische Zeughaus und Tausende von Pfeilen nebst Ueberresten von Bogen und anderen Gewaffen lassen einen ahnungsvollen Blick in die Zeit thun, wo die weltlichen Mächte in ahnungsloser Naivetät unter die Fittige der Kirche flüchteten.

Mit dem wachsenden Reichthum der Stadt Soest erstarkte auch das Selbstbewußtsein und unter dem milden Regiment der Erzbischöfe der fromme Sinn seiner Bürger. Wie aber wachsende Kraft dem Gefühle der Sicherheit zu Grunde liegt, also entspricht auch dem frommen Sinne die Kunst.

Wenn Soest unter dem gewaltigen Einflusse und Schutze der Erzbischöfe von Köln, denen es seiner geistigen und kirchlichen Seite nach untergeordnet war, emporblühte, so war es wiederum dankbar genug, willig der Kirche zurückzugeben, was es zum guten Theil ihr verdankte.

Großartige Schenkungen der Handelshäuser an die um 1186 schon zu 6 angewachsenen Pfarckirchen, Stiftungen von Altären und Kapellen zeigten der Kirche, daß sie eine dankbare Tochter an dem blühenden Soest erzogen habe und sie hatte auch nicht Ursache, sich deren äußerer Gestalt zu schämen.

Nicht umsonst hatten die Soester Kaufherren auf ihren Handelsreisen in den Orient im 12. Jahrhundert, wo damals Constantinopel noch der Hauptstapelplatz für die morgenländischen Erzeugnisse war, die märchenhafte Pracht der Kirchen dortselbst bewundert; wie die Vögel auf ihren Zügen den Samen von fremden Blumen übertragen und in Gegenden verpflanzen, denen sie seit Jahrhunderten fremd waren, so verpflanzte sich morgenländische Kunst als zunächst fremde aber schillernde Blume in die deutschen Gauen und befruchtete ihren geistigen Boden.

Als aber vollends die Metropole des morgenländischen Handels um 1208 mit Hilfe Rheinischer und Westfälischer Truppen von der Republik Venedig eingenommen wurde, und der bekannte Rheinische Ritter Heinrich von Nellen sammt seinen Genossen die Heiligthümer der Sophienkirche zum frommen Raube sich erlas, mag nicht nur mancher kunstreiche Schatz, sondern auch mancher kunstverständige Arbeiter seinen Flug nach Soest genommen haben, um die Gotteshäuser zu schmücken und Soester Handwerker in dergleichen Künsten zu unterweisen.*)

Es begann eine Verschmelzung deutscher Kraft mit morgenländischer Kunst und sind bereits im 12. Jahrhundert herrliche Sprossen dieser Vereinigung nachzuweisen, so zeitigten die folgenden Jahrhunderte Kunstwerke von so origineller Conception und Ausführung, daß Westfalen nicht mit Unrecht für diese Zeit als Vortrab fast aller anderen Provinzen Deutschlands nicht nur, sondern noch weit über dessen Grenzen hinaus bis in den fernen Norden Rußlands anzusehen ist.

Wenn heute im Großen und Ganzen das gerade Gegentheil der Fall ist, so muß das Studium der Quellen solcher leidigen Thatsache zu den interessantesten und fruchtbringendsten gehören.

Mit dem Wechsel des weltlichen Regiments zur Zeit und in Folge der Fehde, erhoben die Soester in Selbstüberhebung ihr Haupt, sie versanken in Materialismus, Weltsein und Hoffarth.

Schneller Rückgang macht sich besonders im Kunstleben der Stadt bemerkbar; selbst die schöne Wiesenkirche mußte bis in die neueste Zeit ihres Thürmepaares entbehren und würde wohl in nicht so ferner Zeit dem Schicksale so vieler ihrer Schwestern anheim gefallen sein, öffentlich auf Abbruch verkauft oder ein Speicher für allerhand Vorräthe zu werden, wenn nicht die kunstverständige Hand des hochseligen Königs Friedrich Wilhelm IV. ein „Halt“ geboten und Soest durch den Weiterbau der Wiesenkirche wieder in die Reihe der Städte zu bringen gesucht hätte, welche im Lichte ihrer großen Vergangenheit voran zu schreiten suchen nach den großen Zielen wahrer Frömmigkeit, Kunst und Wissenschaft.

Ob es dem hohen Herrn gelungen ist, muß die Zukunft lehren. —

Verfolgt man die Soester Kunst bis zu ihren ersten nachweisbaren Anfängen, so gelangt man in die Mitte des 10. Jahrhunderts.

Die im Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts gewaltsam zerstörte Krypta St. Martini unter dem Hochchor der Patrolikirche barg das Grab des im Jahre 1075 in Erwitte erschlagenen Waltherus, Bruders des Erzbischofs Anno von Köln; die Inschrift auf dem jetzt verschwundenen oder verschütteten Grabsteine lautet wie folgt:

VRL NOVE OBIT WALTERVS MILES FRATER VENERABILIS ANNONIS ARCHIEPI. †

Es erhellt hieraus, daß um 1075 die Krypta bereits vorhanden war und da keine Anzeichen vorliegen, daß dieselbe im Laufe der Zeiten durch eine andere gleichen Namens ersetzt ist, so ist es dieselbe, welche bis vor einem Menschenalter noch im Zusammenhange mit der Oberkirche bestanden hat. Also zerstörte eine glatt kultivirte Zeit die Denkmäler der Vergangenheit, ohne auch nur die steinernen Dokumente zu schonen, welche auf dem oft dunkelen Pfade der frühen Kulturgeschichte als Wegweiser gelten konnten.

Unternehmen wir nun an der Hand der noch vorhandenen Zeugen einen Gang durch die Kunstgeschichte Soests, nicht um uns zu sonnen, sondern zu erwärmen für ein frisches neues Kunstleben, welches je kund allerorten seine jungen Schwingen entfaltet und an den Resten der Vergangenheit immer neue Kraft und Nahrung findet.

*) Als direkte Zeugen für diese Annahme mögen nur zwei angeführt werden: Der erste ist ein Kapitäl aus weißem Marmor, welches an Größe und Form denen der Hagia Sophia durchaus gleich ist und auf der im sogenannten Paradies der Patrolikirche stehenden Säule sich befindet, während das ursprüngliche Sandsteinkapitäl gleichzeitig abgenommen und als Sockel benützt ist; der zweite ist die seit Jahrhunderten verdeckte und erst kürzlich bloßgelegte Wandmalerei in der Kirche Maria zur Höhe (Hohnekirche). Diese Wandmalerei zeigt über den Figuren Balbachine, für welche man in Deutschland vergeblich die Urbilder suchen würde, während eine Vergleichung derselben mit den Klosterbauten auf dem Berge Athos sofort erkennen läßt, daß sie unverkennbare Nachbildungen der letzteren sind.

Indirekte Beweise werden weiter unten noch folgen.

Wenngleich die Petrikirche ihrem jetzigen Bestande nach wohl ältere Bautheile als der Dom aufzuweisen hat, so wird doch die Thatfache, daß letzterer (oder die Patrokliskirche) einen untrüglichen Beweis seines hohen Alters noch im Anfange dieses Jahrhunderts in dem vorenwähnten Grabsteine Walthers hatte, rechtfertigen, wenn die Beschreibung der Baudentmale und Kunstwerke mit ihr beginnt, abgesehen davon, daß sie die bedeutendste und reichste ist.

I. Die Patrokliskirche.

a. Architektur. Gewölbte Pfeilerbasilika mit Kreuzschiff von gewaltigen Dimensionen; eines der wenigen, vollkommen rein erhaltenen Bauwerke der romanischen Periode, verdankt ihre Gründung dem Erzbischof Bruno von Köln (Bruder Otto I.), welcher im Jahre 964 die Gebeine des heiligen Patroklos in das von ihm gegründete Stift überführte und 1000 Pfund Silbers zum Weiterbau der Kirche schenkte. Ungefähr 100 Jahre später (1075) wurde dann ein Bruder des Erzbischofs Anno in der unter dem Chor befindlich gewesenen Krypta begraben und folgt zunächst hieraus, daß das Alter der letzteren in diese Zeit hinaufreicht. Daß die ursprüngliche Größe des Baues von der jetzigen — mit Ausnahme der Thurmpartie — nicht verschieden war, beweist der Umstand, daß die Mauern der Krypta auch heute noch die Mauern des Hauptchors sind.

Im 12. Jahrhundert muß ein großer Brand, genährt durch die Bretter und Balken der früher flachen Holzdecke, arg gewüthet haben, denn es waren nicht nur dessen Spuren noch vor der letztorgenommenen Restauration am Mauerwerk des Kreuzschiffes sichtbar, sondern die Urkunden bezeugen auch, daß der Erzbischof Reinald von Dassel im Jahre 1166 eine Weihe vollzog, welche jedenfalls auf die Erneuerung der zerstörten Theile und die Aufführung der unteren Thurmtheile zu beziehen ist.

Zu diese Zeit ist die Ueberwölbung des Mittelschiffes, sowie die Ausschmückung des Inneren durch großartige Wandmalereien zu setzen. Ein Zeugniß für diese Annahme mag auch gefunden werden in der Mittheilung des von Noßkampff vom Jahre 1750 (?) in seinen „Monumenta Zusatensis“ von einem Stein unter der Orgel, auf dem ein Mann ausgegemeißelt ist mit der Umschrift:

S. fr. richard^o h^o Ecclie Renovator.

Wenn somit klar ist, daß wir hier ein gut erhaltenes Bauwerk der Zeit vor uns haben, in welcher die Künste ausschließlich in den Händen der Geistlichkeit lagen und die Kirche jede Abweichung von traditionellen Gesamtformen als Kezerei ansah, so muß doch hinzugefügt werden, daß in der Oberpartie des ebenso männlich kräftigen als anmuthig belebten Thurmes allbereits Vorboten derjenigen Zeit austauschen, wo Deutsche Kraft und Deutscher Bürgerstimm auch in der Kunst ihre eigenen Wege zu gehen sich nicht mehr hindern ließen.

Nichtsdestoweniger bietet der Bau in seiner Gesamterscheinung ein Bild schönster Harmonie und würdiger Ruhe, während die einzig in ihrer Art dastehende Vorhalle am Thurm, in Verbindung mit der darüber befindlichen städtischen Waffenkammer, die strenge Kirchlichkeit mildert und ein Denkmal früheren einträchtigen Zusammenwirkens von Kirche und Staat bildet.

Sehr zu bedauern ist, daß dieses herrliche Bauwerk durch ebenso unmotivirte frühgothische Form der Erhöhung seiner Mauern in unserer Zeit seines einheitlichen Charakters zum Theile beraubt ist. Die Kreuzgänge aus romanischer Bauzeit sind jetzt nur noch in einzelnen Theilen vorhanden; dieselben tragen theils den Charakter des 12., theils des 13. Jahrhunderts.

b. Wand- und Glasmalereien. Wie fast alle Kirchen damaliger Zeit war auch diese durchweg im Innern polychromirt und es ist als ein glückliches Geschick anzusehen, daß wenigstens die Malereien der beiden Chöre in neuerer Zeit, aus langer Haft mehrfacher Lünche befreit, den Augen des Kunstfreundes wie der andächtigen Gemeinde als heilige Bildersprache wieder frei gegeben sind.

Der ganze Cyclus des Hauptchors zeigt den Heiland als Herrn und König seiner Kirche in Lehre, Leben und Leiden, umgeben und angebetet von den vornehmsten Vertretern der Christenheit nach geistlicher und weltlicher Seite hin mit besonderer Berücksichtigung der Völkergeschichte, während im Marienchor speciell der Mutter Gottes gehuldigt wird, dargestellt in vielen Figuren, welche theils als Propheten die Weissagungen auf Maria ausgesprochen haben, theils als Erfüller der Weissagungen in ihrem Leben, wie die heiligen drei Könige u. a.

Unter dem Kapitelsaale befindet sich noch ein Zweig der früheren Krypta, in dessen Wand- und Gewölbflächen ebenfalls Malereien unter der Lünche vorstimmern.

Besonderer Beachtung werth sind die Verwandtschaftsmomente dieser Malerei mit der morgenländischen. Es ist nämlich die Geberde des Betens mehrfach durch ausgebreitete Arme und Hände ausgedrückt, wie es im Morgenlande regelrecht dargestellt ist; auch haben alttestamentliche Heilige, wie Abraham und Melchisedech, Salomo u. a. den Heiligenschein, was Dieren in seinem Handbuch der Wandmalerei auf Athos als auf Griechischem Einfluß beruhend annimmt.

Die Glasmalereien im Chor sind größtentheils neu, aber unter Verwendung der alten Theile so ziemlich im Charakter des 12. Jahrhunderts gehalten.

Eine Madonna in einem der Kreuzschiffenster aus der Deutschen Renaissancezeit (1549) erinnert stark an Aldegroverschen Einfluß. Alle übrigen Glasmalereien sind neueren Datums und ziemlich modernen Charakters.

- e. Altäre befinden sich jetzt noch fünf in der Kirche, bieten indes für die Kunstgeschichte nichts Bemerkenswerthes.
- d. Die Kanzel ist ein Werk des 18. Jahrhunderts im Bopfstyl und kontrastirt mit ihrer neuerdings erhaltenen Glanzlackirung unangenehm mit dem Bauwerke.
- e. Der Taufstein in der Halle unter den Thürmen zeigt die einfachere Polygonform der Gothik des 14. Jahrhunderts.
- f. Beichtstühle und Bänke sind neuesten Datums und scheinen in ihrer Dürftigkeit und den spielenden Formen den Geist unserer Zeit zur Anschauung bringen zu sollen.
- g. Kirchengeräthe.

1. Adlerpult aus Erz gegossen, in freier Modellirung und ziemlich sorgfältiger Ausführung.
2. Kreuzfingerring von Holz, früher im Triumphbogen aufgehängt oder gestellt mit einem in Holz geschnitzten Korpus auf der einen und einem gemalten auf der anderen Seite. Nach Lübke soll dasselbe dem 13. Jahrhundert oder dem Anfange des 14. angehören.
3. Einige Monstranzen von untergeordnetem Werthe (neuerer Zeit).
4. Ein in Silber getriebenes Kreuz (12. Jahrhundert) von vortrefflicher Ausführung mit später angefügtem Fuß aus der Renaissancezeit, welchen letzteren man dem A. Eisenhout zuschreibt.
5. Eine silbergewirkte Kasse aus dem 15. Jahrhundert nebst mehreren anderen, erstere ein Geschenk des Herzogs von Mecklenburg an das Kapitel.
6. Mehrere Kelche von bedeutendem Werthe (16. Jahrhundert).
7. Ein Ciborium aus Zinn mit siebeneckigem Schaft und Helm, gravirt und schön profilirt (17. Jahrhundert).
8. Reliquiarien und Skulpturen aus Messing: Christus am Ölberge in Perlmutter (16. Jahrhundert), Stiefelgefäß in Form eines Löwen aus Bronze (12. Jahrhundert), Rauchfaß aus Bronze (16. Jahrhundert).
9. Leuchter aus Bronze (Anfang des 13. Jahrhunderts).

h. Grabsteine.

1. Einer der merkwürdigsten und vielleicht ältesten Grabsteine hiesiger Gegend befindet sich in der östlichen Wand der oberen nördlichen Thurmhalle. Er zeigt eine männliche Figur in langem Talar mit einer zum Theile zerstörten Umschrift in Römischer Majuskel, während ein kleiner Abschnitt in Griechischen Lettern geschrieben ist. Spuren starker Verwitterung zeigen, daß er lange im Freien lag. Einige wollen darunter den Grabstein des h. Patroklos vermuthen.
2. Nicht daneben, aber wohl kaum in irgend welchem Zusammenhang mit dem ersteren, steht noch ein kleiner Stein mit einer knienden Figur, welche eine Palme in der Linken hält. Oben darüber steht ebenfalls in Römischer Majuskel: „Henriqus“. Aus dem Umstande, daß der erste Stein sehr, der andere aber gar nicht verwittert ist, kann man folgern, daß beide ursprünglich nicht zusammengehören.

Da ferner der Theil der Kirche, in welchem diese beiden Steine sich befinden (Thurmpore) jüngerer Ursprungs ist, als die Chöre und Schiffe, so darf man wohl mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß es nicht des h. Patroklos Grabstein ist, den wir in dem größeren der beiden Steine vor uns haben, trotzdem oberhalb der Figur steht: „Patrocle bone Pater“.

i. Die Orgel ist neueren Ursprungs und bis jetzt noch ohne Gehäuse.

k. Glocken. Keine Kirche des Kreises ist so reich an Glocken als die Patrokliskirche, sie besitzt deren zehn von sehr verschiedenem Alter; die beiden größten haben je einen Durchmesser von 1,40 Meter und 1,25 Meter Höhe; eine derselben trägt in eleganter frühgothischer Majuskel die Inschrift: „o cives vite cum pulsor ad arma venite“ und scheint noch aus dem 13. Jahrhundert zu stammen. Vier Stück von verschiedener Größe sind ohne jede Inschrift und Verzierung.

Die siebente von 1,0 Meter Höhe und 0,8 Meter Durchmesser trägt die Inschrift in Römischen Lettern: „ex mandato magistratus tempore dominorum. Joh. Heinr. Stute haec campana refusa.“

Eine desgl. von 0,70 Meter Höhe und 0,75 Meter Durchmesser hat in spätgothischer Majuskel die Inschrift: „ad laudem et gloriam dei opt. max. haec campana renovata est. Ao. dmi. 1577. Rilmann hat mich gegossen.“

Auf dem Vieringsthurme hängen zwei, deren eine von 1633 die Inschrift hat: „solvet in hoc dono pia plebs sum nata.“

Die letzte und kleinste ebendasselbst hat keine Inschrift.

II. Die Petri- oder Stadtkirche.

a. Architektur. Die Petri- oder Stadtkirche, auch in Urkunden „alde Kerke“ genannt, liegt im Mittelpunkte der früheren alten Stadt, dem Dome geradeüber, so daß nur eine mäßig breite Passage zwischen ihrem dreifachen frühgothischen Chor und der Vorhalle des Domes bleibt.

Dem aufmerksamen Forscher kann die Uebereinstimmung beider Kirchen in ihren ursprünglichen Formen nicht verborgen bleiben, besonders auffällig aber ist die Gleichartigkeit in den kastellartigen Unterbauten beider Thürme, welche einestheils den Thürmen die erforderliche Festigkeit gaben, andernteils die äußere Ansicht belebten.

Als eine bemerkenswerthe Verschiedenheit von der Patrolikirche im Innern muß der Wechsel zwischen Pfeiler und Säule hervorgehoben werden, zumal diese Anordnung in Westfalen zu den Seltenheiten gehört und nur noch in einigen Kirchen vorkommt. Es liegt kein Grund vor, das Alter der rein romanischen Theile dieser Kirche mit denen der Patrolikirche mindestens gleichzusetzen, wenngleich keine urkundlichen Berichte weiter dafür vorliegen, als eine Inschrift am Kapitäl einer der Säulen im Schiff in Römischer Majuskel: HERENFRIDVS ME FECIT.

Die Basen der Säulen haben steile attische Form und die dürtig ornirten Würfelkapitäl des Schiffes deuten auf frühen Ursprung. Im 12. oder zu Anfang des 13. Jahrhunderts, als bereits in Frankreich der gothische Styl schöne Blüthen trieb, wurde das Kreuzschiff im Zusammenhange mit der Erhöhung der Seitenschiffe im sogenannten Uebergangsstyle aufgeführt, welcher letztere die männliche Kraft des romanischen und die Anmuth des gothischen Styles in sich vereinigt.

Wenig später, jedenfalls noch im 13. Jahrhundert, erhielt der ganze Bau seine Vollendung in heutiger Gestalt in Erhebung des früher halbrunden Chores durch die polygon geschlossenen drei Chöre und Erhöhung des obersten Stockwerkes vom Thurm. Da durch die Verlängerung des Chores diese Kirche dem Dome sehr nahe gerückt wurde, sind die Strebepfeiler in kühner Weise fortgelassen.

Eine jedenfalls in der kirchlichen Symbolik damaliger Zeit beruhende Unregelmäßigkeit zeigt der Hauptchor in der excentrischen Anlage seiner Wölbungen. Dieselben sind für ein Zwölfeck construirt, während die Umfassungsmauern des Chores ein halbes Zehneck einschließen.

b. Wand- und Glasmalereien. Von den jedenfalls umfangreichen Wandmalereien früherer Zeit sind die letzten Reste dem Auge des Forschers durch übergespannte Schutzleinen entzogen. An alten Glasmalereien befinden sich noch zwei Apostelfiguren (Petrus und Paulus) in dem Mittelfenster des Chores, sowie zwei Oberlichte in den Portalen in mustivischer Arbeit, anscheinend dem 14. Jahrhundert angehörig. Neuerdings sind die Fenster der Seitenchöre mit Glasmalereien geschmückt, welche theils die vier Evangelisten, theils vier Propheten in Lebensgröße darstellen.

c. Altäre. Außer dem Hauptaltare steht im südlichen Nebenchor ein von der Familie Klepping mit einem Aufsatz geschmückter Nebenaltar.

Der Hauptaltare hat einen mächtigen Aufsatz aus der Mitte des 17. Jahrhunderts in den schon etwas schwülstigen Formen und Malereien der späten Renaissance, während der Aufsatz vom Nebenaltare in seinen Flügelmalereien an Addegrover erinnert, obwohl letzterer selbst sie nicht gefertigt hat (Monogramm A an dem südlichen Flügel).

d. Die Kanzel ist eine sinnige und für ihre Zeit wackere Schnitzarbeit aus dem 17. Jahrhundert und scheint damals sehr angesprochen zu haben, denn in der Stadtkirche zu Anna ist eine ganz gleiche. Den Deckel bildet ein Engelreigen zwischen Blumen- und Fruchtgirlanden, während zu den Füßen der vier Evangelisten in dem Predigstuhl Glaube, Liebe und Hoffnung in symbolischen Gestalten stehen.

Von außerordentlich schönen Verhältnissen sind die in Holzwerk gearbeiteten Brüstungen der Emporen aus der Deutschen Renaissance (Anfang des 17. Jahrhunderts).

e. Der im nördlichen Chörchen stehende Taufstein in Kelchform ist ein Werk der späten Gothik und bietet nichts besonders Hervorzuhebendes.

f. Kirchengeräthe und Paramente bewahrt der Kirchenschatz in großer Zahl und zum Theil von bedeutendem kunstgeschichtlichen Werthe.

Ein Kelch, sechsheilig, aus vergoldetem Silber mit figuralem eingravirtem Schmuck, eines der kunstvollsten Geräthe.

Der Fuß ist gebildet aus reicher Architektur und drei Vogelnestern mit Adler, Phönix und Pelikan (Glaube, Hoffnung und Liebe symbolisirend?), 15. Jahrhundert;

zwei desgl. achteckig, aus vergoldetem Silber mit einfach eingravirtem Wapwerk;

zwei desgl., sechsheilig wie vor, im übrigen schlicht gehalten;

zwei desgl., wie vor, aus dem 16. Jahrhundert;

mehrere Hostienkapseln von Silber in einfacher Arbeit;

eine Decke aus Goldstoff mit roth durchwirkten Konturen, deren Arbeit und Muster Orientalischen Ursprung verräth; ein Henkelkrug aus vergoldetem Silber, am Fuße und Henkel aufgelegte gegossene Ornamente, auf dem Deckel eine kleine menschliche Figur und am Griff ein Drache (Ende des 16. Jahrhunderts);

Reliquienbehälter in Form einer sitzenden Figur des Petrus von getriebenem Kupfer mit äußerer Vergoldung (anscheinend dem 13. Jahrhundert entstammend);

zwei Wandleuchter aus Schmiedeeisen nach Aldegrovers Muster (aus dem 16. Jahrhundert).

g. Die Orgel ist neueren Datums und zeichnet sich durch ihre Einfachheit im Prospekt, wie durch Gediegenheit ihres Werkes aus.

h. Glocken sind im Thurm der Petrikirche vier, sämmtlich in den Jahren 1702 bis 1801 von Greve und Lapaiz gegossen. Letztere tragen Inschriften in Römischen Lettern, deren eine lautet: „SANCTE DEVS VERBI CONSTANTER PROTEGE SEMEN.“ Die andere ist unzugänglich und darum unlesbar, enthält aber ebenfalls ein Chronostikon. Die Höhe dieser vier Glocken und ihre Durchmesser schwanken zwischen 0,80/1,00 und 1,30/1,60 Meter.

III. Die Nikolauskapelle.

Die Nikolauskapelle, südöstlich von der Patroklirkirche belegen, und als eine Stiftung der Soester Kaufmannsgilde reich ausgestattet gewesen mit Wand- und Glasmalereien, von denen die ersteren unter der Tünche erhalten und neuerdings verständnißvoll restaurirt sind, während von den Glasmalereien leider keine Spur mehr existirt.

Das ganze einfache Gebäude ist ein zweischiffiges sehr zierlich und sinnig angelegtes Bauwerk aus dem 12. Jahrhundert und soll wohl mit seinen zwei hohen und äußerst schlanken Säulen, in Verbindung mit der bootähnlichen Grundform des Baues, an die Galeonen der alten Hanse erinnern. Im Munde des Volkes hieß der westliche Theil des Baues, welcher eine Empore für den Gildenvorstand enthält, früher die Kajüte und da sie dem h. Nikolaus, dem Patron der Schiffer und Kaufleute, geweiht ist, so ist auch die vorerwähnte Annahme gerechtfertigt. Die Wandmalereien in der Apsis enthalten den thronenden Heiland, umgeben von einem mandelförmigen Heiligenschein und zu seinen Seiten Maria und Johannes den Täufer, letzterer mit einem doppelarmigen Kreuz, woraus wiederum erhellt, daß diese Malereien im Morgenlande (Konstantinopel) ihren Ursprung haben, wenngleich sie keine slavischen Nachahmungen, sondern von Deutschem Geiste durchweht sind; ferner Udaltrius im Bischofsornat und Patroklus in ritterlicher Rüstung. Darunter ein reicher Gyllus von Figuren, theils die Apostel, theils andere Heilige darstellend, unter ihnen auch der h. Nikolaus.

Ein für die Westfälische Kunst wichtiges Bild hängt in dieser Kapelle; es ist auf Goldgrund in Temperafarben gemalt und zeigt den h. Nikolaus auf blauerem Throne, umgeben von Engeln, Johannes dem Evangelisten und St. Barbara, Johannes dem Täufer und St. Katharina, nebst den bekannten drei Jungfrauen und dem Donator mit Spruchband. Wichtig ist dieses Bild insofern, als hier deutlich hervortritt, wie der Künstler zunächst die nackten Körper gemalt und darnach die Gewandung umgelegt hat, was man sonst dieser Schule wenig anmerkt. Die Entstehungszeit wird um 1400 zu setzen sein.

Noch ist zu erwähnen ein Gießgefäß von Bronze in Form eines Löwen und der Griff in Form eines Drachen mit verschiedenen Gravirungen.

Die im Anfange der 50er Jahre dieses Jahrhunderts im Auftrage Ihrer Majestät der Kaiserin von Hertel in Düsseldorf gelieferten Glasmalereien der Chorfenster sind schon so verblühen, daß man kaum noch die Gesichter erkennt.

IV. Die Thomaskirche.

Die Thomaskirche, jetzt der reformirten Gemeinde überwiesen, war angeblich ursprünglich nur eine Kapelle und wurde im 12. Jahrhundert zu einer Pfarre vergrößert. Dieser Bau, von welchem noch das Hauptschiff, das nördliche Seitenschiff und der Thurm stammen, war die getreue Copie der Petrikirche, jedoch aus der Uebergangszeit und mit dem Unterschiede, daß hier die erste Anlage schon Emporen in den Seitenschiffen hatte, was dort erst in der zweiten Bauperiode eintritt. Im Jahre 1186 war sie bereits vorhanden und wird in Urkunden erwähnt. Wann die Säulen und Emporen ausgebrochen sind, ist nicht mehr nachzuweisen; ihre Spuren aber sind noch deutlich erkennbar.

Als erste Blüthe frühgothischer Kunst in Soest erscheint der in edler Einfachheit und anmüthiger Männlichkeit gehaltene Chor dieser Kirche, welcher nebst dem südlichen Seitenschiffe etwa um 1240 erbaut ist.

Der frühere reiche Bilderschmuck ist gänzlich verschwunden und auch die Glasmalereien sind sämmtlich dahin.

Bemerkenswerth ist die schiefe, aus neuerer Zeit stammende Thurmhaube, welche wie eine Grenadiermütze aus der Zeit des alten Fritz in die Luft ragt.

Vier Glocken, welche im Thurm dieser Kirche hängen, sind sammt letzterem noch Eigenthum der Thomaser Gemeinde. Die eine ist von Nodus Nelmann in Essen im Jahre 1571 gegossen und hat außer dieser Inschrift noch den Bibelspruch des Evangelisten Johannes: „Dieweil du mich gesehen hast, Thoma, so glaubst du ic.“ Ihre Größe ist 1,0/1,2 Meter. Ebenso groß ist eine zweite ohne Inschrift. Die beiden letzten sind 0,62 und 0,57 Meter hoch und von Greve 1801, resp. Heintz 1767 gegossen.

V. Die Marienkirche.

Die Marienkirche, auch Höhenkirche, Hohenkirche genannt (Maria zur Höhe), evangelisch.

a. Architektur. Hallenkirche im Uebergangsstyl von mäßiger Ausdehnung mit geradem Chorschluß und rhythmisch gestalteten Kreuzpfeilern mit Säulchen.

Die Kirche hat vielfache Umgestaltung erfahren, was deutlich aus vielen Momenten erhellet. Zunächst sei erwähnt, daß auch sie um 1186 schon vorhanden war und zwar in einer Ausdehnung, die sie zu einer Pfarrkirche tauglich erscheinen ließ.

Da nun die Formen der wesentlichsten Theile dieses Baues mit dieser Zeit übereinstimmen, so ist unzweifelhaft, daß der Thurm in seinen unteren Geschossen und vielleicht auch die unteren Theile des nördlichen Seitenschiffes mit der schiefen Apsis einem weit früheren Baue angehören, als alle übrigen Theile. Es befindet sich in dem Thurme einen Doppelkapelle, deren Geschosse früher durch eine massive Wendeltreppe mit einander verbunden waren. Die rundbogigen Oeffnungen dieser Kapelle wie der Thurm selbst, lagen früher in der Mitte der dreischiffigen flachgedeckten Kirche mit dreifachem Chorschluß und strengen romanischen Formen, wie solche noch jetzt an dem zu diesem Bau gehörigen Wandpfeiler am Thurme und dem äußerst interessanten Taufstein zu sehen sind. Diese Thurmhallen sind durch die im 12. Jahrhundert in jetziger Ausdehnung erbaute resp. vergrößerte Kirche derart verbaut, daß einer ihrer Pfeiler fast mitten vor ihnen steht und ihren früheren Zusammenhang mit dem Schiffe zerflört.

Die Unterkapelle, in welcher der Taufstein steht, ist zwar vom Schiff aus noch zugänglich, allein man sieht auch hier durch die vorgelegten Säulen, welche den Pfeiler tragen, eine Zerstörung des früheren Zusammenhanges.

Aus vorstehender Aenderung des Baues ist denn auch die Excentricität des südlichen Chorchens zu erklären, welches in seiner jetzigen Grundrißform einer Fudelmütze nicht unähnlich ist. Sind nämlich die Untertheile dieses Chores und der nördlichen Seitenschiffwand bei dem jetzigen größeren Baue wieder verwandt, so mußte ersterer, um der jetzigen Größe zu entsprechen, nach Süden hingezogen werden, was denn auch geschehen ist und seine Excentricität hervorgerufen hat.

Merkwürdiger als durch diese Mängel eines sparsamen und praktischen Baumeisters ist sie durch ihre Wölbungsart, welche die Idee der Hallenkirche zum ersten Male in Deutschland zur Anschauung bringt.

Wenn auch die Seitenschiffe nur Muschelgewölbe zeigen, so ist doch das Bestreben, gleich hohe Schiffe herzustellen, unzweifelhaft vorhanden gewesen. Auch diese Bauform verdankt ihren Ursprung dem Morgenlande und zwar basirt sie, wie an der Wiesenkirche deutlicher hervortritt, auf der Idee des Kubus als vollkommenster Erscheinungs- oder Darstellungsform der Wohnung Gottes unter den Menschen (Allerheiligstes vom Salomonischen Tempel, Stiftshütte). Besonders reichen Figuren- und Arabesken schmuck zeigt das westliche Portal der Südseite, während die anderen vier theils vermauert, theils schlichter Ausführung sind.

Die Darstellung im Tympanon dieser Thür enthält die Geburt und die Auferstehung Christi, während die Bildwerke der Kapitäle zu dessen Seiten in abschreckenden Gestalten die Sinnbilder der Weltlust zeigen. Spuren von Malereien und Vergoldung im Neuhöheren sowohl als auch am Giebel des rechteckig geschlossenen Chores lassen das Bestreben erkennen, in diesem Bau ein Schmuckstückchen und Original nach jeder Richtung hin zu schaffen, wobei denn freilich manche Unregelmäßigkeit statt der Mannigfaltigkeit, manche Leichtfertigkeit statt der Leichtigkeit mit untergelaufen und namentlich in Folge der letzteren eine bedeutende Ausweichung der Umfassungsmauern zu bemerken ist.

b. Wand- und Glasmalereien. Es ist als eine für die Westfälische Kunstgeschichte hochwichtige Sache anzusehen, daß in dieser Kirche ein Cyclus von Wandmalereien unter der Lärche erhalten ist, welcher als die Blüthe Deutscher Malerkunst einen Begriff von dem hohen Standpunkte derselben im 12. und 13. Jahrhundert verschafft. Nicht nur, daß eine Technik angewendet ist, welche aller Zerstörung trotzt, sondern es sind die Compositionen zum größten Theil so dramatisch und lebenswarm, daß die Künstler aller Zeiten daran lernen können. Noch sind nicht alle Bildwerke freigelegt, was aber bis jetzt offen liegt, berechtigt schon vollkommen zu vorstehender Aeußerung und wäre nur zu wünschen, daß Alles stylgemäß restaurirt und ergänzt würde. Wenn irgendwo, so ist an diesem Bau mit seinen Malereien Griechischer Einfluß erkennbar, denn die über den Figuren des Hochchores gemalten Baldachine zeigen so complicirte Doppelbauten, daß man nur annehmen kann, der Deutsche Künstler habe die Klosterbauten auf dem Berge Athos nachgeahmt. Daß auch die Glasmalerei früher reich vertreten war, zeigen die Drahtgitter vor den Fenstern und folgt aus der inneren Ausmalung von selbst, nur sind heute auch fast die letzten Spuren verweht.

c. Der Taufstein in der Thurnkapelle ist, wie die Kirche selbst, ein Unikum in seiner Art, denn er ist neuneckig und in Becherform mit frühromanischen Skulpturen in seinen Seitenfüllungen, von denen man noch Christus, Maria und Johannes den Täufer erkennt. Die anderen werden Propheten sein, denn sie tragen Spruchbänder in den Händen.

d. Ein Altarbild von bedeutendem Werthe zeigt auf Goldgrund in frischen Temperafarben eine Darstellung der Leidensgeschichte des Herrn, wobei die Manier Memlings, mehrere Momente in ein Bild zusammen zu bringen, welche der Zeit nach von einander entfernt liegen, zur Anwendung gebracht ist. Da weder ein Monogramm noch sonstige Andeutungen über das Alter dieses herrlichen Bildes Auskunft geben, so kann man nur aus der Malerei selbst schließen, daß es der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts angehört.

e. Ein Kruzifix von ganz eigenthümlicher Form und Anordnung befindet sich in der Altarnische des südlichen Seitenschiffes. Es ist ein großes Medaillon mit dem Kreuz in der Mitte und theils auf, theils zwischen den Armen des letzteren Szenen aus der Leidens- und Siegesgeschichte des Heilandes in Hochrelief. Die Zwischenräume sind mit romanischen Blattornamenten von eleganter Formation und Anordnung ausgefüllt. Der untere Theil des Medaillons wird von einer Tafel begrenzt, welche auf Goldgrund verschiedene Darstellungen aus der Heils- und Profangeschichte, der Mythologie und der Heraldik in Form von Fußbodenfliesen zeigt. Laut Inschrift hinter der Tafel sind diese letzteren Zusätze von einem Dortmunder Maler um 1470 hinzugefügt und zwar bei Gelegenheit einer Restauration der alten Theile, welche letztere den Charakter des 13. Jahrhunderts tragen.

f. An Kirchengeweräthen bewahrt der Kirchenschatz vier Kelche aus Silber mit innerer Vergoldung und mehrere Patenen, sowie eine Hostiendose aus Silber mit einfach verzierten Rändern. Alle diese Gegenstände gehören dem 15. und 16. Jahrhundert an.

Ein Kruzifix (Vortragekreuz?) aus Holz mit Silberblech belegt und zum Theile vergolbet, aus dem 16. Jahrhundert. Zwei Altarleuchter aus Messing mit einfach profilirten Füßen und Löwenklauen (16. Jahrhundert).

g. Ein Tabernakel im Altarraum aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts zeigt die zierlichsten Ausläufer der gothischen Klein Kunst in Sandstein, wobei nur zu bedauern ist, daß durch Aufstellung desselben ein Theil der oben erwähnten herrlichen Wandmalereien verdeckt ist.

h. Zwei Altarleuchter aus Messing mit profilirten Schafttringen und hohen Füßen (15. Jahrhundert).

Ein zweiarziger Altarleuchter mit schön profilirtem Schaft (um 1600).

Zwei Leuchter von Stein in Gestalt von Dialonen (16. Jahrhundert).

i. Glocken sind drei im Thurm, deren größte von 1,36 Meter Durchmesser und 1,08 Meter Höhe ein sehr hohes Alter verräth. Die Inschrift an derselben in frühgothischer Majuskel lautet: „Defunctos plango: vivos voco: fulgura frango.“ Den Letztern nach ist sie zur selben Zeit gegossen, wie die in Stämmen vom Jahre 1306. Die zweite von 0,72 Meter Durchmesser und 0,62 Meter hoch ist gegossen von Joh. Thielem. Vogel im Jahre 1508. Die letzte ist ohne Inschrift und Verzierung.

VI. Die Minoritenkirche

(evangelisch, jetzt der Thomae-Gemeinde überwiesen).

a. Architektur. Frühgothische Hallenkirche aus dem Ende des 13. Jahrhunderts ohne Thurm und mit Rücksicht auf Leichtigkeit der Verhältnisse in der Höhenentwicklung ein Zeugniß gewaltigen Fortschreitens in der gothischen Bauweise, gegenüber dem etwa 50 Jahre früher erbauten Chor der Thomaskirche.

Gleich der Stadtkirche zu Werl sind vier schlanke Säulen um einen runden Kern gruppiert und die Maßwerke der Fenster noch in strenger Konstruktion gehalten, wie denn überhaupt beide Kirchen manche Aehnlichkeit haben und auch so ziemlich eines Alters sind. Auffällig ist hier die bedeutende Länge des Chors, welche indeß durch die an seinen Seitenwänden aufgestellten gewesenen Chorstühle der Klostergeistlichen seine Erklärung findet.

b. Der Altar ist aus dem 17. Jahrhundert und beeinträchtigt in seiner häßlichen Form und Malerei die reinen Architekturformen des Baues. Als Merkwürdigkeit in dem Abendmahlsbilde ist die Anwesenheit Luthers und eines anderen Reformators in Kreise der Jünger, indeß in guter Auffassung und nicht etwa als Judas, wie in einer Bayerischen Kirche der Fall ist.

c. Der Taufstein, derzeit unter der Degelempore stehend, ist der Thomaskirche entnommen, denn es ist in einer seiner Füllungen die Erkennungsscene des Thomas mit dem Herrn dargestellt. Er ist von sechseckiger Becherform und zeigt in seiner Formbildung auf die späteste Gothik (16. Jahrhundert).

d. Die Kanzel, von Holz, in Deutscher Renaissance gearbeitet, zeigt gute Verhältnisse, nur ist sie sehr klein im Verhältniß zur Größe des Baues und in ihrer ganzen Erscheinung etwas zu dürftig.

e. Grabsteine liegen in dieser Kirche mehr als in irgend einer anderen, doch ist zweifelhaft, ob dieselben nicht in späterer Zeit nur an Stelle von Fußbodenplatten gelegt sind. Einer der interessantesten, von sechseckiger Form, liegt vor dem Chor und

soll unter ihm, nach einer Mittheilung des Herrn von Kofstamff, das Herz des Erzbischofs Wigbold von Holte, der 1303 in Soest starb, begraben liegen.

f. Kirchengeräthe. Mehrere silberne Kelche mit innerer Vergoldung, darunter ein sechsseitiger mit weit ausladenden runden Knöpfen und silbernen Blumen am Schaft.

g. Reste von Wand- und Glasmalereien sind zwar noch erhalten, erstere sind theils verwittert oder entziehen sich dem Blicke durch die verdeckende Tünche, während die letzteren durch Jahrhunderte lang angelegenen Schmutz fast unkenntlich sind.

h. Die Orgel ist ebenso wie die Empore, auf der sie steht, ein Werk neuerer Zeit und verdankt ihre Anschaffung der Opferwilligkeit der Gemeinde.

VII. Die Paulskirche (evangelisch).

a. Architektur. In ihrer jetzigen Gestalt hat diese Kirche manche Aehnlichkeit mit der vorherbeschriebenen, denn sie ist ebenfalls eine frühgothische Hallenkirche, dem Ausgange des 13. oder Anfange des 14. Jahrhunderts angehörig. Daß an ihr im Laufe der Zeit manche Veränderungen vorgenommen sind, erkennt man unschwer namentlich an den östlichen Bautheilen, die ziemlich unvermittelt in einander geschachtelt sind und zum Theil die Bauformen des 15. und 16. Jahrhunderts erkennen lassen. Vier Statuen an den Chorpfeilern sind dürftige Nachahmungen derer aus der Wiefenkirche.

b. Wand- und Glasmalereien. Von ersteren ist eine Darstellung des h. Patroklus in etwas säßlichen Farben und Formen noch gut auf der Wand des südlichen Seitenschiffes erhalten, während die übrigen sammt den Decorationen der Gewölbe überlüncht sind.

In Glasmalereien enthält die Paulskirche eine ganze Collection verschiedener Zeiten. Die ältesten gehören dem 14. Jahrhundert an, also einer Zeit, in welcher die Glasmalerei ihrer Natur gemäß noch mehr durch Glut der Farben und musivische Zusammensetzung harmonisch wirkender Farben, als durch Malerei zu wirken suchte und wirken die Malereien denn auch bis heute demgemäß, während ein Fenster im südlichen Seitenschiff die zwölf Apostel in matter, grauer, zum Theil verbläuhener Aufmalung zeigt. Diese letzteren mögen aus dem Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrhunderts stammen.

c. Die Kanzel in Deutscher Renaissance ist ein ansprechendes Werk aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts und verräth ein feines Gefühl für Formen und Verhältnisse. Fast möchte man sie auf Abtegever'sche Schule zurückführen.

d. Tafelgemälde, nach Lübbe dem Anfange des 15. Jahrhunderts angehörig und in seiner reichen Gewandung der Figuren, welche in drei Abtheilungen die Leidensgeschichte Christi darstellen, an den Einfluß von Gief'scher Schule erinnernd; im Uebrigen aber sind die Gesichter und Hände herbe und hart in Modellirung und Ton.

e. Kirchengeräthe bewahrt diese Kirche nur wenige, unter ihnen sind bemerkenswerth:

1. Ein Kelch aus vergoldetem Silber aus der Renaissancezeit, dessen Knauf mit 6 Knöpfen verziert ist.

2. Abendmahlsstanne aus Zinn mit Gravirungen (1775).

Zu bedauern ist die in neuer Zeit stattgefundenen Veräußerung eines eigenen Altheutschen Schreines aus Abtegever's Zeit (16. Jahrhundert).

f. Tabernakel aus Sandstein an der nördlichen Chorwand mit zierlich durchbrochener Kreuzblume, aber plumphen Figuren der drei Könige.

VIII. Die Wiefenkirche (St. Maria zur Wiese, evang.).

a. Architektur. Laut Inschrift ist sie gegründet 1313 von Johannes Schendeler und die an den Bautheilen vorhandenen Steinmezzeichen bekunden, daß sie im Laufe eines halben Menschenalters, bis zum Anfange der Thurmputzungen und des Nordportals, zur Vollendung gekommen ist, wie denn auch die beiden Nebenaltäre in den Seitenschiffen laut Inschrift 1376 geweiht sind. Die früher an derselben Stelle vorhandene Kirche, von der die Fundamentreste bei der jetzigen Restauration aufgefunden sind, stand bereits um 1186 und war ein romanischer Bau mit frühgothischen Zusätzen, unter anderen auch Strebpfeilern am Hauptthor.

Sie ist wie Nr. VI und VII eine 3schiffige Hallenkirche von außergewöhnlich schlanken Verhältnissen und fast zu kühner Construction, welche letztere das Ausweichen der Umfassungsmauern nach sich gezogen und neuerdings eine durchgehende Verankerung nöthig gemacht hat. Die 3 Gänge sind im Zehneck geschlossen und von großartiger Wirkung. Die Thürme sind (laut Inschrift im nördl. Schiff) 1422 gegründet, aber nicht weiter als bis zur Dachhöhe der Kirche gebracht. Wahrscheinlich trat die Soester Fehde (1444—1449) dazwischen und blieb es unserer Zeit vorbehalten, das Thürmepaar in seiner jetzigen Gestalt zu vollenden. (Die Entwürfe dazu stammen vom Geh. Oberbaurath Soller). Wie dieser herrliche Bau in seiner nobeln äußeren Erscheinung für Westfalen als Unikum dasteht, so ist er es auch rücksichtlich seiner Constructionsidee. Dem symbolisirenden Gange des Mittelalters entsprechend liegt dem Grundriß der 3 Schiffe eine Rose zu Grunde, welche nicht nur die Stellung der Pfeiler,

sendern auch Länge, Breite und Höhe der Kirche bestimmt, sodas die Absicht des Künstlers, einen Kubus (als vollkommenste Darstellungsform der Wohnung Gottes unter den Menschen) herzustellen, unverkennbar ist. Aus ihr erklären sich aber auch die viel getadelte Kürze, die außergewöhnliche Höhe der Kirche und die abnormen Verhältnisse der Seitenschiffe. Die Kasse aber ist gewählt mit Rücksicht auf die Maria, welche ja thatsächlich die Wohnung Gottes auf Erden war und in gleichzeitigen Dichtungen mit den Namen: „geistliche Kasse“ und „Kasse von Saron“ angeredet wird.

Derartige Ideen sind in mehreren Kirchbauten zur Erscheinung gebracht, und verrathen die Ideen der Kasse und des Kubus morgenländischen Ursprung. Besonders reich ist von den 3 Doppel-Portalen das südliche gehalten. Eine Marienstatue mit dem Kinde am Mittelpfeiler und zu ihren Seiten Gregor der Große und St. Stephanus. Erstere beiden Figuren sind von Meisterhand gearbeitet und überragen nach jeder Richtung hin die im Chor aufgestellten, insbesondere ist Gregor eines der größten Meisterwerke der Bildhauerkunst dieser Zeit in Deutschland. Sämmtliche Skulpturen waren reich bemalt und verguldet.

b. Wand- und Glasmalereien. In Wandmalereien scheint nur wenig geleistet zu sein. Außer einigen Resten von Teppichmustern, welche indeß nur als Folie für die an Wänden und Pfeilern aufgestellten Tabernakel gebient haben, sind nur an zwei vereinzelt Stellen figürliche Malereien entblet und zwar eine über und neben der Sakristieihür, erstere in den 3 Abtheilungen der Fensterbrüstung den heiligen Ambrosius, Maria mit dem Kinde und die heilige Elisabeth, letztere die Verkündigung darstellend, beides in Temperafarbe ausgeführt (14. Jahrhundert). Die andere ist über einem Seitenaltar im südlichen Schiff und enthält den wiederkommenden Christus, nebst Maria und Johannes dem Täufer in starkem Oelfarbenauftrag aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts.

Anders ist es mit den Glasmalereien. Einen großartig konzipirten Cyclus enthalten die 5 Fenster des Hauptchores, Christum und seine Kirche alten und neuen Testaments in mehr als 50 Figuren darstellend, zugleich im Mittelfenster die 3 Aemter Christi in 3 Hauptgruppen zur Anschauung bringend. Bei diesen Malereien ist abermals zu beachten, daß auch die alttestamentlichen Personen mit Heiligenscheinen geschmückt sind. In den Fenstern der Seitenschöre, in Folge arger Beschädigungen und Restaurationen aus ihrem Zusammenhang gerissen, lassen sich nur noch einige Scenen aus dem Leben der Maria nachweisen, indeß sollen sämtliche Malereien im alten Charakter erneuert werden. Auch die Fenster der Schiffe enthielten Glasmalereien, von denen jedoch nur noch Fragmente in dreien derselben vorhanden sind, unter ihnen ein Stammbaum Christi und eine Madonna mit dem heiligen Patroclus zur Seite aus dem 15. Jahrhundert, sowie kleine Familienwappen in Tafelmalerei nebst Apostelfiguren in Sepia-Manier aus der Zeit des 30 jährigen Krieges.

c. Altäre und Tabernakel. An Altären sind jetzt noch 5 wohl erhalten, von denen einer im Hauptchor, 2 in den Nebenschören und 2 an 2 Schiffspeilern stehen. Ersterer ist von mächtiger Größe und einfach edlen Profilen an der Mensa, während diejenigen in den Nebenschören mehr durch ihre Aufsätze imponiren. Da ihre Formen auf das 12. Jahrhundert hinweisen, so wird man wohl nicht irren, wenn man annimmt, daß sie aus der alten Wiesenkirche in die jetzige hinüber genommen sind.

Die an den Pfeilern stehenden Altäre sind in späteren Zeiten mit kunstvoll in Sandstein gearbeiteten Tabernakeln versehen, wobei leider der ursprüngliche Aufsatz des einen in pietätloser Weise zerstört ist. Eines der schönsten und großartigsten Tabernakel (welches früher die Kanzel trug) wird jetzt mit dem Hauptaltar in passende Verbindung gebracht. 2 kleinere dergleichen sind im Hauptchor, links und rechts vom Altar.

d. Schnitzwerke und Tafelmalereien sind ebenfalls reich vertreten.

1. Vor allem ist ein Altarschrein von Aldegrevor zu nennen, welcher jetzt im nördlichen Seitenschiff passend aufgestellt ist. Er enthält im Mitteltheil die reichbemalten und verguldeten Statuen der Maria, des Antonius und der Agathe in der Manier Dürer'scher Zeit, während die Innenseiten zwei großartig componirte Gemälde enthalten, wie sie von Aldegrevor wohl kaum anderswo zu finden sind. Das eine zeigt die Anbetung der 3 Könige mit Schäfem im Hintergrunde, deren einer die Portraittirung des Künstlers selbst ist, während die andere in ungemein sinniger und lieblicher Zusammenstellung die heilige Familie in Gesellschaft kleiner musizirender Engel darstellt.

Auf den beiden Seiten der Predella sind 6 Apostel, die Verkündigung, Geburt und Anbetung gemalt. Von besonderem Interesse ist das Monogramm Aldegrevors im Innern der Predella **HA**, welches seinen wirklichen Familiennamen „Heinrich Trippenmeyer“ (Holzschuhmacher) in den Anfangsbuchstaben enthält.

Es ist zu vermuthen, daß dieses Werk eine Jugendarbeit Aldegrevors ist, und daß er erst im reiferen Alter sein späteres Monogramm **LA** angenommen hat, wie denn auch das jugendliche Portrait des Künstlers anzeigt, daß er zur Zeit höchstens 18 Jahre alt gewesen ist.

2. Die andere Schnitzarbeit ist ein Altaraufsatz, ebenfalls im nördlichen Schiff in derb realistischer spätester Gothik. Die Flügel sind nicht mehr vorhanden.

3. Eines der vortrefflichst ausgeführten Tafelgemälde aus dem 15. Jahrhundert bildet den Aufsatz des Altars im nördlichen Chor; es stammt aus dem Jahre 1473 und zeigt die Familie der Maria mit ihrer weiteren Verwandtschaft im Mittelbilde, während 12 kleinere Bilder der Flügel Szenen aus dem Leben der Maria enthalten. Das Aeußere ist von ungeschickterer Hand gemalt. Die nicht zu diesem Aufsatz sondern zu dem Altar gehörige Predella enthält folgende Szenen in zwar herber aber sorgfältiger Darstellung: Christus erscheint der Maria Magdalena und dem Thomas.
4. Wenig werthvoll ist die Malerei des CRYPTICHEN auf dem Altar im südlichen Seitenschiff, welche auf den Innenseiten der Flügel in fast handwerksmäßiger Manier den Tod der Maria und die Anbetung der Weisen zeigt, während das Mittelbild eine Kreuzigung enthält mit abschreckend häßlichen Körpern und dürftigen Gesichtern. Außen stehen unter rosafarbener Architektur Jacobus, Katharina und Christina (?).
- e. Der Taufstein in Kelchform gehört dem Ende des 14. Jahrhunderts an und zeigt noch Formen verklingender Frühgothik.

f. Kirchengeräthe und Paramente.

1. Hier ist vor Allem ein Altaruch zu erwähnen, welches dem Hauptaltare zugehörig ist und auf grauer Leinwand in weißer herber Stickerei Szenen aus dem Leben Christi zeigt. Die eigenthümliche Art der Stickerei (Languettenstick), sowie die Eleganz der Formen in Arabesken und Buchstaben (frühgothische Majuskel) lassen diese großartige und reiche Arbeit als dem 14. Jahrhundert angehörig erscheinen. Die figürlichen Darstellungen enthalten die Krönung der Maria, die Verkündigung, die Erscheinung des Auferstandenen im Garten, die Anbetung der Könige und die bekante Einhornsymbolik. (Sehr zu wünschen wäre eine vollständige Wiederherstellung derselben durch kunstgeübte Hände.)
2. 2 silberne stark vergoldete Kelche aus dem Ende des 14. Jahrhunderts, sechsseitig, mit emailirten stark vortretenden Knöpfen am Schaft und eingravirtem Ornament an den Kuppen.
2 achtheilige Kelche von Silber mit Vergoldung und anliegenden gravirten Knöpfen am Knauf, deren letzteren einer gewunden ist. (15. Jahrhundert.)
1 desgleichen sechsseitig mit eingravirten Bildern der Donatoren an der Kuppe, gewundenem Knauf, mit 6 weit vorspringenden Knöpfen und Gravuren. (Um 1500.)
Mehrere silberne Patenen mit getriebenen Vierpässen.
3. Ein Reliquiengefäß aus vergoldetem Kupfer mit sechsseitigem Gefäß und fehlendem Fuß. Der Deckel ist in Form eines sechsseitigen Thurmhelmes mit Krabben und verziertem Kreuz. (16. Jahrhundert.)
- g. Drei Glocken aus diesem Jahrhundert; alle drei haben die Inschrift: Ehre sei Gott in der Höhe, Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen. Zwei von ihnen sind umgegossen von G. Rinke in Westhofen in den Jahren 1840 bis 1856.

VIII. Die Kapelle St. Nikolai confessoris.

(Brunteinskapelle.)

Spätgothischer Bau aus dem Ende des 14. Jahrhunderts mit zehneckigem Chorschluss an Stelle und wahrscheinlich auf den Fundamenten eines früheren Baues. (Erwähnt wird dieser erste Bau in Urkunden bereits um 1125.)

Geschichtlich merkwürdig ist diese Kapelle insofern, als in ihr nach der Reformation zuerst das Abendmahl in beiderlei Gestalt ausgeheilt wurde.

Augenblicklich ist sie Eigenthum der reformirten Gemeinde, welche sie wegen ihres ruinenhaften und baufälligen Zustandes abzubrechen beabsichtigt.

IX. Doppelkapelle in der sogenannten Borg.

(Eigenthum des Grafen von Fürstenberg zu Herdringen.)

Romanischer Bau mit abgestuftem Giebel.

Die untere Kapelle ist ein niedrig überwölbt, jetzt als Pferdestall benutzter, fast quadratischer Raum mit einer ziemlich plumpen Säule als Träger der Wölbungen. (Ende des 12. Jahrhunderts.)

Ebenfalls an dem Wohnhause ein Balkon vom Jahre 1602 in sehr zierlicher deutscher Renaissance. Innerhalb ein spätgothischer Kamin mit Renaissanceelementen, also wohl Ende des 16. Jahrhunderts.

X. Das Oshofenthor.

Spätgothischer Festungsban (laut Inschrift 1535), mit 2 sehr zierlichen Erkern an der Außenseite und Spuren von Bemalung in einer Nische, welche früher wahrscheinlich den heiligen Patroklus barg.

XI. Das Rathhaus.

Laut Inschrift 1701 ausgeführt und von geringer künstlerischer Bedeutung, man müßte denn die beiden reich decorirten Portale unter den Kaufhallen ausnehmen.

Werthvollere Schätze birgt sein Archiv in Original-Briefen Luthers und Melancthons an den Rath der Stadt, noch mehr in der alten Schrae (dem Soester Rechtsbuche) und dem Sachsenpiegel.

Das Requamsbuch mit Miniaturmalereien aus dem 14. Jahrhundert berichtet von Verurtheilungen verschiedener Verbrecher und bringt die Ausführungen der Urtheile in lebendigen Farben und bewegter Scenerie zur Anschauung. Werkzeuge des hochnothpeinlichen Gerichts in Halsseifen, Richtschwert und einem Halsjoch mit schweren Gewicht.

Auch ein Schreibbuch aus des Königs Friedrichs II. Jugend wird neben dem Fehdebrief u. a. in der Bibliothek aufbewahrt.

XII. Mittelalterliche Holzarchitektur

ist noch an vielen Privathäusern erhalten.

Eine der reichsten Facaden der Art hat das Haus Nr. 894 auf dem Grandwege. Dasselbe zeigt neben einem figurenreichen Jagdfries mit der Jahreszahl 1569, elegante Consolen an der Giebelseite und reich verzierte Saumschwellen mit Renaissanceornamenten. Weniger reich, aber noch vollständig in der Gothik stehend, ist das Haus Nr. 1169 mit seinen spitzbogigen Kaufhallen von 1540, sowie die Balken- und Saumschwelverzierungen an 5 bis 6 Häusern aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts, während viele andere in freier Behandlung die Mannigfaltigkeit der Deutschen Renaissance des 16. und 17. Jahrhunderts erkennen lassen.

XIII. Ein neuerer Bau von monumentalem Charakter ist die

Provinzial-Bischofs-Anstalt,

welche als Ziegelrohbau mit frühgothischen Sandsteinornamenten in ihrer äußeren Erscheinung dem Palaste eines Bischofs ähnlicher sieht als einer milden Stiftung und (in Folge ihrer zu tiefen Kellerlage vom Andrang des Tagewassers sehr behelligt) rüchlich der praktischen und soliden Einrichtung vielfache Mängel zeigt.

Schließlich sei noch eines alten Gemäldes gedacht, welches jetzt im Krankenhause aufbewahrt wird. Es ist auf Holz in Temperafarben auf Goldgrund gemalt und enthält die Kreuzigung Christi mit den Nebenfiguren in sorgfältiger Ausführung. Es stammt wahrscheinlich aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts.

In demselben Hause sind auch zwei alte Glasgemälde in alter Technik (12. Jahrhundert?), einen Heiligen und zwei Engel darstellend.

B. Stadt Werl.

Ähnlich der Nachbarstadt Soest verliert sich, wegen Mangels an bestimmten Daten, der Kunstausgang der früher auch hierin sehr bedeutenden Stadt Werl in graue Dämmerung. Vergegenwärtigt man sich jedoch die Zeit, in welcher Heinrich I. Anno 931 (und später auch seine Nachfolger) in Werl seine Residenz aufgeschlagen *) und in welcher von Werl in einer Urkunde (datum 7 Cal. Martii ao. incarnat: Domi. 931, ao. regni mi. Henrici, 13 tio. actum in Werlah) die Bezeichnung „civitate regia“ gebraucht wird, so darf man annehmen, daß sie an Bedeutung und Größe wenig hinter Soest zurückgestanden habe, wie denn noch heutigen Tages weit außerhalb der jetzigen Stadt die Mauern und Fundamente alter Gebäude zu finden sind. Daß eine königliche Residenz auch Gotteshäuser und in ihnen die Kunst ihre Stätte hatte, wird wohl ohne Weiteres zuzugeben sein, wenn gleich deren Spuren uns nicht mehr vor Augen liegen. Insofern man nun vom Vorhandenen einen Rückschluß auf das Vergangene machen darf, haben wir in der Thurmhalle der Werler Stadtkirche einen Wegweiser nach rückwärts, welcher im Zusammenhang mit urkundlichen Nachrichten untrüglich ist.

*) Seiberg: „Quellen der Westfälischen Geschichte“, S. 46, 47 und 48. Maibom nach Wittefinds von Corvey Notiz: Ao 937, II Kal. Jullii, Otto I in Werlah's beneficium Hamburgensis Ecclesiae.

Diese Vorkirche ist derjenigen Kirche zugehörig gewesen, welche die Gebrüder Gottfried und Heinrich, Grafen von Arnberg 1196 an das 1170 gestiftete Kloster Weidinghausen bei Arnberg übertrugen, *) damit sie von dort aus mit frommen Priestern versorgt werde.

Die Bauformen tragen den ausgebildeten Charakter des Uebergangsstyles und gleicht der die rundbogigen, rippenlosen Gewölbe tragende Pfeiler in seiner rhythmischen Zusammensetzung auffallend denen der Kryptavorkirche im Raumburger Dome, welche um 1150—1180 erbaut ist. Ebenso sind die Details der Höhentirche in Soest, sowie der Thurmhalle der Patrokliskirche (Blendarfaden im Neuhäuser) diesen nahe verwandt.

Da nun (nach einer im Kölner Kapitels-Archiv aufbewahrten Kaiserlichen Bulle) im Jahre 1180 die Stadt Werl dem Erzstifte Köln beigegeben und „ewiglichen incorporiret“, somit die Erzbischöfe von Köln, Philipp von Heinsberg und dessen Nachfolger, Herzoge zu Westfalen und Engern sein und bleiben sollten, so wird man kaum in der Annahme irren, daß Philipp von Heinsberg dieselbe Kirche habe bauen lassen, um seinen neuen Unterthanen Beweise seiner kirchlichen und landesherrlichen Fürsorge zu geben. Derselbe Bischof hat auch die Abtei Heisterbach gegründet, deren 1202 angefangene und 1233 vollendete großartige Kirche bereits Strebemauern über den Wölbungen des Umgangs, im Uebrigen aber die Gewölbekonstruktionen (Fächerkappen) der Höhentirche hatte. **) Als nach diesem (unter der Regierung Siegfrieds von Westerburg) die Feinde des erzbischöflichen Stuhles, Grafen Eberhard vom Berge und Adolph von der Mark, im Jahre 1288 die Stadt Werl von Grund aus zerstörten und ihre Mauern und Gräben der Erde gleich machten, auch den Erzbischof selbst in der Schlacht von Worringen gefangen genommen hatten, waren 7 Jahre böser Zeit für die Stadt. †) 1295, als Erzbischof Siegfried, „der Gefängniß erlebte“, hat er die zerstörten Städte und Schlösser seines Besitztums wieder gebauet und repariret. In diese Zeit nun fällt die Erbauung der jetzt im Wesentlichen noch vorhandenen Kirche, mit welcher Zeit auch ihre Bauformen vollständig stimmen. Bürgermeister Brandes sagt in seiner 1673 geschriebenen Chronik der Stadt Werl über diese Kirche: „welche an herrlichen Gebäu (nur daß der Thurm nit ausgeführet) wie auch trefflichem Geläute vob ordentlichem Gottes Dienste fast keiner in der Nähe weicht“.

Nicht ohne Einfluß auf die Kunstentwicklung Werls ist es gewesen, daß letztere zu allen Zeiten dem Erzbischöflichen Stuhl treu ergeben gewesen, ja auch in Zeiten der Niederlagen seines jeweiligen Inhabers mit allen Kräften für dessen Rechte eingetreten ist. ††)

Es ist dabei das wichtige Moment des Wettstreites zwischen Klerus und Bürgerschaft, wie Soest und andere Städte es hatten, verloren gegangen und ein mehr einseitiges Fortschreiten in der Befriedigung der nächsten Bedürfnisse erklärt die geringe Zahl der Gotteshäuser, gegenüber der höchstens ebenbürtigen Stadt Soest mit ihren mehr als 30 reich ausgestatteten Kirchen und Kapellen. Wieht man nun auch zu, daß die vielen Brände 1534, 1538 und 1555 manches zerstört haben, so ist doch kaum anzunehmen, daß hierbei auch Kirchen oder Kapellen einbezogen gewesen, weil keine Chronica von solchen vermeldet.

Auch bis auf den heutigen Tag gewährt Werl den Eindruck eines stillstehenden Wassers, den schlagendsten Beweis liefernd, daß an dem starren Festhalten kirchlicher Traditionen die Kunst eine alterthümliche Säugamme hat, und unzweifelhaft verknöchern muß.

I. Die Stadtkirche

(katholisch).

a. Architektur. Frühgothische Hallenkirche aus dem Ende des 13. Jahrhunderts und in der Bildung ihrer Pfeiler, sowie der Fenstermaßwerke der Pauli- und Minoritenkirche in Soest verwandt.

Die in einigen Fenstern des Chors vorkommenden Fischblasenformen sind, wie der Chor selbst, späterer Zeit angehörig, während namentlich die nördlichen Schifffenster in einfach strenger, frühgothischer Weise behandelt sind.

Eine Eigenthümlichkeit, welche ebenfalls auf die frühe Entstehung dieser Kirche verweist, ist in den gestelzten Säulen der Seitenschiffe zu sehen, wie ähnliche Ausbülben zur Erlangung gleicher Kämpferhöhen für die Wölbungen in der Höhentirche in Soest angewendet sind.

Der Chor nähert sich mit seinen kapitällosen Diensten bereits der steifleinernen Gotik der Wiesenkirche, ohne jedoch deren nobele Eleganz zu zeigen.

*) Seiberg's Urkundenbuch I. Nr. 112.

**) Fr. Kugler, Geschichte der Baukunst. Bb. II, S. 332.

†) von Northoffs Chronik der Grafen von der Mark.

††) Welche Bedeutung damals die Stadt Werl gehabt, erhellt aus dem Umstande, daß zur Zeit der Soester Fehde die verbündeten Heere der Grafen von Cleve von den Werl'schen zurückgeschlagen sind, trotzdem letztere an 100 Häuser in Brand geschossen hatten.

Wie bereits in der Uebersicht ausgeführt, stand an derselben Stelle schon 1196 eine ziemlich geräumige Kirche, deren Fußbodenhöhe 60 cm tiefer lag als der jetzigen und welche in den elegantesten Formen des Uebergangs erbauet war; ihr gehörte auch die an einem Thurmspitzer befindliche rohgearbeitete Löwenfigur mit einem Menschen in den Taten an und soll wohl nach der symbolisirenden Weise des 12. Jahrhunderts die Bibelstelle: „Siehe der Teufel gehet umher wie ein brüllender Löwe und suchet, welchen er verschlinge“ zur Anschauung bringen.

b. Wand- und Glasmalereien sind aus alter Zeit nicht mehr vorhanden.

Die in den Chorfenstern befindlichen Glasgemälde verrathen nur zu deutlich ihren neuen Ursprung aus der Fabrik in Vinnich.

c. Altäre und Altaraufsätze befinden sich mehrere in der Kirche, zwei davon (im Hauptchor und Kreuzarme) haben unschöne, in schwülstigen Formen gehaltene Aufsätze, während einer im südlichen Seitenschiff edle Gotik des 15. Jahrhunderts zeigt und mit dem in Schmiedeeisen und Sandstein ausgeführten Ueberbau mit schönen Malereien einer kleinen Kapelle gleicht.

Ein vierter, Eigenthum des Erzbischof-Collegiums in Werl, ist in seiner Architektur zwar einfach aber edel gehalten und wird durch eine ergreifende Kreuzigungsgruppe in dem Fenster darüber besser gehoben, als mit einem Aufsätze. Der fünfte ist neueren Ursprungs und dem heiligen Sebastian geweiht.

d. Die Kanzel ist ein Werk der Rococozeit und von geringem Kunstwerth.

e. Der Gerichtsstuhl nebst Sigen für die Richter im Westende des südlichen Seitenschiffs steht mit seiner schmiedeeisernen Umgitterung aus dem 16. Jahrhundert so wohl erhalten, als ob er auch heute noch eines der unentbehrlichsten Dinge in der Kirche wäre.

f. Kirchengewand- und Paramente.

1. Sechs Kelche von vergoldetem Silber, zwei davon aus dem 16. Jahrhundert, zwei aus dem 18. und zwei neuere nach alten Formen gearbeitete.
2. Eine silberne Hostienbüchse in Kreuzform (18. Jahrhundert) und mehrere Patenen von Silber.
3. Zwei silberne Räucherfässer aus dem 17. Jahrhundert mit durchbrochenen und gravirten Deckeln.
4. Eine Monstranz aus vergoldetem Silber und mit kostbaren Steinen reich besetzt vom Jahre 1763.
5. Ein Kreuzifix als Reliquienbehälter mit Silber beschlagenen Armen.
6. a) Zwei Leuchter aus Messing mit hochstehenden Löwenfüßen in guter Modellirung.
b) Ein Standleuchter aus Bronze auf drei mit sitzenden Löwen verzierten Trägern. Uebergang zum Schaft sechseckig mit durchbrochenen Vierfüßen, der Schaft selbst rund mit profilirtem Knauf und ringartigen Abfäßen. Die ganze Form ist sehr gefällig und läßt auf die Entstehung im 15. Jahrhundert schließen.
7. Ein Reliquienkasten von Holz in Form eines Gebäudes mit vierlichen Beschlägen (17. Jahrhundert).
8. Reiche Messgewänder in Gold- und Silberstickerei, unter anderem eine Gasel aus rothem Sammet mit Goldstickerei.

II. Todtenleuchte.

achtedig in spätgothischen Formen, jetzt nach dem alten Muster gänzlich erneuert.

III. Kreuzigungsgruppe

am Kreuzarme der Kirche, mit einer Maria Magdalena unter dem Kreuze Christi von so ausgezeichnete Schönheit in Conception und Ausführung, daß man die Dürftigkeit der übrigen Körper darüber ganz vergißt. Sie übertrifft, namentlich in der Gewandung, noch die Marienstatue am Portal der Wiesenkirche.

Bemerkenswerth ist auch die Idee des Emporspriehens der Kreuze aus drei Gräbern, unter dem mittleren Adam und unter den beiden andern ein Lamm und ein Drache.

IV. Die Klosterkirche;

einfaches Oblongum der Grundform mit dürftig gehaltener Ausgestaltung des Aufbaues im Renaissancestil.

In einem Altaraufsätze dieser Kirche wird das sogenannte „Gnadenbild“ aufbewahrt; eine sitzende Maria mit dem Kinde. Geschmacklose Anhängsel, welche die Schönheit der Figuren selbst ungemein beeinträchtigen, sollten lieber abgethan und den frommen Wallfahrern wenigstens der Anblick der reinen Kunstwerke gegönnt werden.

Die Arbeit selbst ist aus dem 15. Jahrhundert und entstammt der Wiesen-Kirche in Soest, welche sie in den 60er Jahren des 17. Jahrhunderts für eine geringe Summe an die Werler Kirche verkauft hat, um neues Gestühl anzuschaffen.

V. Das alte Schloß (Ruine),

von dem nur noch eine Art Bastion mit halbrundem Ausbau steht, ist im Anfang des 16. Jahrhunderts von Bischof Hermann von Beda erbaut. Die Chronik der Stadt Werl von Brandis (1673) erzählt, daß zur Zeit der Soester Fehde (1445) das Schloß noch nicht vorhanden gewesen sei; da aber verschiedene Urkunden die Anwesenheit und Residenz Deutscher Kaiser allhier melden und zwar schon vom 10. Jahrhundert an, so wird das zur Aufnahme so hoher Gäste dienende älteste Schloß an einem anderen Orte gestanden haben.

VI. Kapelle

(zur von Mellin'schen Stiftung gehörig). Neuen Ursprungs und in zierlicher Architektur ausgeführt. Innere und äußere Ausstattung lassen die Hand eines tüchtigen Architekten erkennen.

VII. Marienkapelle

nördlich der Stadt im freien Felde ohne besonderen Kunstwerth (17. Jahrhundert).

VIII. Privathaus

mit sehr schönem Giebel aus Holz in Deutscher Renaissance (17. Jahrhundert).

C. Landgemeinden.

I. Dorf Bremen.

Die Kirche (katholisch) ist eines der interessantesten Kunstdenkmäler Westfalens. Geweiht dem heiligen Kunibert, zeigt sie wie die Patroklirche in Soest, noch ihre ursprüngliche Gestalt aus dem 11. Jahrhundert in den drei Schiffen mit Thurm, während Kreuzarm und Chor mit achteckigem Schluß neueren Datums sind.

Bereits 1149 geschieht der Kirche Erwähnung und in einer Urkunde von 1070 heißt es „ecclesia Bromensis“.

Da das jetzige Kreuzschiff dem Uebergangsstile frühesten Zeit (12. Jahrhundert) angehört, die erstgenannten älteren Theile aber streng romanisch sind, so kann kein Zweifel obwalten, daß wir es hier mit einer der ältesten fast vollständig erhaltenen Westfälischen Kirche der romanischen Periode zu thun haben, in der Pfeiler mit Säulen wechseln. Es wird eine genauere Beschreibung derselben hier um so mehr am Ort sein, als weder Lübke in seiner „Mittelalterliche Kunst in Westfalen“ noch Vogt in seiner „Kunsttopographie Deutschlands“ ihrer würdig gedenken.*)

a. Architektur. Der älteste Theil ist auf einem Quadrat von 16,20 Meter Seitenlänge errichtet und umfaßt drei, nur durch zwei Pfeiler und sechs Säulen von einander getrennte Schiffe. Das Mittelschiff enthält demnach zwei quadratische Räume, welche durch spätere (?) elliptische Gewölbe überdeckt sind. Ursprünglich hatte dasselbe wohl eine flache Holzdecke. Die diesen Mittelschifftheilen entsprechenden Seitenschiffabtheilungen sind durch gekuppelte Säulen im südlichen und einfache im nördlichen Schiff, sowie runderbogige Scheidbögen darüber in je zwei kleinere Quadrate getheilt, so daß der ganze Raum zwei große und acht kleine Gewölbequadrate enthält, welche an der südlichen Seitenschiffwand durch Halbsäulen, an der nördlichen durch Pilaster getragen werden.

Die zwei Hauptpfeiler sind oblonger Grundform und von mächtiger Ausdehnung (der nördliche 1,74/2,14; der südliche 1,17/1,55), dabei verschiedener Gestalt, indem der südliche an seinen Langseiten je zwei Halbsäulen und einen dreikantigen Pilaster dazwischen zur Aufnahme der Scheidbögen, der nördliche zu demselben Zweck nur rechteckige Pilastervorlagen hat. Obwohl die Höhen der Seitenschiffwände kaum 4 Meter, die des Mittelschiffes 6,82 Meter betragen, zeigen sie dennoch eine Stärke von mehr als 1 Meter, was vielleicht auf ursprüngliche Wölbungsanlage deutet.

Durch späteren Anbau des Kreuzarmes im Anfange des 13. Jahrhunderts sind die früheren apsidenartigen Abschlüsse der drei Schiffe fortgefallen und in noch späterer gothischer Zeit ist die östliche Erweiterung mit dem im halben Achteck geschlossenen Chor hinzugefügt, auch die Fenster sind, ihrer jetzigen Form nach zu urtheilen, neueren Datums; sie sind in flachen Bogen geschlossen und unverhältnißmäßig breit. Der Thurm gehört noch den alten Theilen der Kirche an und nur die in Form einer vierseitigen Pyramide konstruirte Haube desselben dürfte späteren Ursprungs sein.

*) Lübke erwähnt sie gar nicht, Vogt sagt nur: „Kirche mit bankartiger Erhöhung an den Wänden“.

Ein kleiner Dachreiter auf dem östlichen Giebel des alten Hauses belebt die Silhouette dieser für eine Dorfkirche reichen Anlage und zwei rundbogige Portale, an denen auch die Skulptur sich versucht hat, lassen ahnen, welche Vergangenheit Wert und seine nächste Umgebung hat.

Am Haupteingange der Südseite sind links und rechts Reliefs in roher aber dramatischer Darstellung; sie stellen zwei Männer mit erhobener Axt und Keule dar, die jeden der Eintretenden niederschlagen drohen. Es liegt ihnen jedenfalls dieselbe Idee zu Grunde, wie den Löwen am Westeingange der Patrolikirche in Soest, welche wohl als Hüter und Wächter des Heiligtums anzusehen sind. In den Thürstürzen sind in sehr roher Arbeit Darstellungen der Geburt Christi und ein einfaches Kreuz mit Passionsblume darunter (Anfang und Ende des Lebens Christi auf Erden!).

Zur Betrachtung der Details im Innern übergehend, fallen uns zunächst die Sockel der westlichen Säulen ins Auge. Dieselben sind der am Westende der Patrolikirche in Soest stehenden nicht nur in der Gesamtform und der Wahl der dargestellten Thiere, sondern auch in der Höhe der Ausführung durchaus gleich, ja man darf beide Arbeiten getrost einem und demselben Künstler zuschreiben. Es ist bedeutsam, daß zum Tragen der Säule gerade Löwe und Drache gewählt sind, wie auch in der Patrolikirche die frühere Statue des Christophorus an einer Säule auf denselben Thieren stand. Ohne Zweifel soll damit auf Psalm 91, Vers 13 hingewiesen werden: „Auf Löwen und Ottern sollst du gehen und treten auf den jungen Löwen und Drachen.“

Die östlichen Säulen haben steile attische Basen mit strengem aus der Platte wachsendem Gebblatt und ganz einfache Würfelkapitälle ohne jede Blattverzierung. Man wird demnach die Erbauungszeit in den Anfang des 12. Jahrhunderts setzen dürfen, in welcher Zeit auch die Untertheile vom Thurm des Patroklidomes in Soest erbaut sind.

Die in neuerer Zeit ausgeführte Bemalung des Innern ist von kunstverständiger Hand stilgerecht durchgeführt.

b. An Kirchengeräthen und Paramenten ist nur eine alte Casel von gepreßtem Leder mit reicher Vergoldung nebst Manipulus mit reicher Stickarbeit bemerkenswerth. Die gewiß ebenso interessante Dalmatika dieses Diakonenhabits ist leider dem Dombaumeister Güldenpfennig überlassen.

Die Monstranz und die sonstigen Kirchengeräthe sind neueren Ursprungs und ohne Kunstwerth.

II. Dorf Hörbede.

(1½ Meile südlich von Soest.)

Die einzige Kirche desselben, katholisch und dem heiligen Pankratius geweiht, hat im Laufe der verschiedenen Jahrhunderte so mannigfache Veränderungen erfahren, daß von ihrer ursprünglichen Gestalt im 11. Jahrhundert kaum noch Spuren zu entdecken sind.

Das Einzige aus jener Zeit mag der Thurm sein, welcher in seinen Schallöffnungen noch frühromanische Säulen mit sehr steiler attischer Basis ohne Gebblätter zeigt. Die Kirche selbst ist im 18. Jahrhundert in romanisirender Weise ausgebaut und macht in ihrer neuerdings harmonisch durchgeführten Ausmalung einen recht freundlichen Eindruck. Ein Brand im 17. Jahrhundert scheint die früheren gothischen Gewölbe zerstört zu haben, das frühere Vorhandensein der letzteren deuten die äußerlich wohl erhaltenen Strebepfeiler mit spätgothischen Profilen an; auch ein der gothischen Zeit entstammender Taufstein bestätigt die frühere gothische Gestalt.

a. Die plastische Kunst neuerer Zeit hat sich in vier Statuen des heiligen Meinolphus, Antonius, Bonifacius und der Katharina versucht und ist dem Charakter der alten ziemlich nahe gekommen.

Die Holzschnitzereien an Kanzel und Gestühl lassen erkennen, daß auch nach dem 30jährigen Kriege noch immer ein kräftiger Geist waltete, und der Humor nicht ganz ausgegangen war. Es ist an der Kanzelstiege ein Storch mit Menschengesicht vor dem Bauche, dessen Nase von dem Storchschnabel gezupft wird. Ein leiser Wink für den Prediger, sich erst an seiner eigenen Nase zu zupfen, ehe er anderen predigt.

Getragen wird die Kanzel von einem mit hoher spitzer Bärenmütze bedeckten Menschen, dessen Bedeutung nicht klar ist.

b. Kirchengeräthe befinden sich zwar mehrere im Kirchenschatz, doch ist von besonderem Kunstwerth nur eine Monstranz aus vergoldetem Silber aus dem 14. Jahrhundert. Das Ganze ist ein in gothischer Architektur gefaßter sechsseitiger Bergkristall, in welchem letzterem der Name der böhmischen Stadt „Kemma“ eingeschliffen ist.

Die Architekturtheile sind in den elegantesten Formen des 14. Jahrhunderts äußerst scharf und sauber ausgearbeitet und in dem Deckel steht außer einer Sechszahl von Engeln eine Madonna mit dem Kinde, welche bis auf einzelne Falten im Gewande der Maria im Südp portale der Wiesenkirche nachgebildet ist. Die Gravirungen der Gesichter sind so fein, daß man sie mit bloßen Augen kaum ordentlich genießen und würdigen kann.

Am Fuße ist eine kleine Laterne mit den Bildnissen Christi, des Johannes, Petrus, Paulus, Bartholomäus und Simon in Emaille. Außer dieser Monstranz sind noch drei vergoldete silberne Kelche aus dem 17. u. 18. Jahrhundert, sowie mehrere Messgewänder vorhanden.

c. Kirchhofslaterne aus dem 17. Jahrhundert in zierlicher Renaissance.

III. Wallfahrtskapelle zum heiligen Kreuz in Drüggelte.

($1\frac{1}{4}$ Meile südlich von Soest.)

Dieses kleine merkwürdige Gebäude ist ein zwölfsseitiger Centralbau von 8,6 Meter lichem Durchmesser und allem Anscheine nach in der Zeit erbaut, wo Tausende Deutscher Männer und Jünglinge in krankhafter Begeisterung, geschmückt mit dem Zeichen des Kreuzes, nach dem heiligen Lande zogen, um es der Türkenherrschaft wieder zu entreißen. Mehr noch als fortzogen, mußten daheim bleiben und da Kinder und Frauen in Ausübung der frommen Pflicht nicht zurückbleiben wollten, so entstanden hier und da Kapellen zum heiligen Grabe, zum heiligen Kreuze oder auch — wie später in Dobberan in Mecklenburg — zum heiligen Blute, nach denen die zurückgebliebenen Schaaren wallfahrteten, um für das Gelingen der Kreuzzüge zu beten und zu opfern.

Eine solche Wallfahrtskapelle ist auch die in Drüggelte gewesen. Dr. Giefers hat sie in einem Werke ausführlich beschrieben und überzeugend nachgewiesen, daß sie weder eine Taufkapelle noch ein Heidentempel war.

Die Bauformen dieses interessanten Gebäudes weisen auf die Mitte des 12. Jahrhunderts hin, was ja mit der vorgelegten Bestimmung gut übereinkommt. Abgesehen von dem complicirten Wölbungssysteme über dem polygonen Baue, zeigen die an den Basen jeder der zwölf schlanken, wenig verjüngten Säulen anders geformten Gebälker eine vorgeschrittene Zeit der romanischen Bauperiode. Auch die Verzierungen der Würfelskapitäl, welche neben vegetabilischen und animalischen Bildungen Anklänge jonischer Voluten zeigen, bestätigen durch ihre Mannigfaltigkeit die Annahme des Dr. Giefers, daß der Bau um 1150 entstanden sei.

Die erste urkundliche Erwähnung geschieht dieser Kapelle um 1217, wo Graf Gottfried von Arnsberg (vor dem Austritt eines Kreuzzuges) bei „Drüglete“ einen Verkaufsaft bestätigt, zu welchem letzteren er zur Erlangung von Geld für den Kreuzzug genöthigt gewesen sei. Im Thursturz ist ein einfaches Kreuz auf einem Hügel sitzend roh ausgemeißelt und bestätigt den urkundlichen Namen „zum heiligen Kreuz“.

Wenngleich die jetzt vorhandene Haube über der im Mittel befindlichen Gewölboeffnung nicht ursprünglich ist, so darf doch angenommen werden, daß eine solche anfänglich vorhanden war, sonst würde man nicht gerade im Mittel so mächtige Rundpfeiler angeordnet haben, wie es hier der Fall ist.

Dafür, daß die kleine halbrunde Apsis erst später angebaut sei, — wie Lübbe vermuthet — liegt keinerlei Grund vor, vielmehr bezeugen die an einzelnen Stellen zu Tage tretenden Fundamente ganz deutlich die ursprüngliche Zusammengehörigkeit beider Bautheile. Seit langer Zeit dient sie den umliegenden großen Höfen als Kirche resp. Kapelle.

IV. Evangelische Pfarrkirche im Dorfe Meiningen.

($\frac{2}{3}$ Meile südwestlich von Soest.)

Dieselbe ist wohl das primitivste kirchliche Bauwerk in Westfalen, woraus man freilich nicht schließen darf, daß es auch das älteste ist.

Ein dreischiffiger oblonger Raum, mit sehr starken von Pfeilern getragenen Tonnengewölben überdeckt, bildet den Haupttheil des Baues. Sockel und Kämpfer der viereckigen, kaum 2 Meter hohen Pfeiler sind nur durch einfache Schräge mit Platte abgesetzt und die rundbogig geschlossenen Lichtöffnungen sind äußerst klein.

Weder an der Kirche noch am Thurme sind Merkzeichen zur Bestimmung des Alters, doch wird man gewiß nicht fehlen, wenn man das kleine gedrückte Bauwerk in den Anfang des 11. Jahrhunderts setzt. Die Wölbungen des Mittelschiffes, sowie der rechteckig geschlossene Choranbau sind späterer Zeit als die übrigen Theile.

Die Kirchengeräthe bestehen in zwei Kelchen und einem Taufbecken aus Silber ohne besonderen Kunstwerth.

V. Evangelische Pfarrkirche im Dorfe Lohne.

($\frac{3}{4}$ Meile östlich von Soest.)

Ganz nach dem Vorbilde der jetzigen Soester Höhentirche im 12. oder zu Anfang des 13. Jahrhunderts erbaut, ist sie in allen ihren Theilen mit Ausnahme des Chorfensters in der ursprünglichen Gestalt wohl erhalten. Auf einem Quadrat von etwa 17 Meter Seitenlänge erbaut sich der 3 schiffige Mittelraum mit nur zwei kreuzförmig gebildeten Pfeilern, bildet also sechs mit Kreuzgewölben ohne Rippen bedeckte oblonge Felder, während der rechteckige Chor ein Kubus von 7,20 Meter lichter Weite ist.

Sowohl der Hauptchor als auch die Nebenschiffe haben apfidenartige Nischen an den Stirnseiten, welche indeß nur aus dem vollen Mauerwerk ausgepart sind. Die drei gruppenartig gekuppelten Fenster der ursprünglichen Anlage sind in späterer Zeit durch ein großes ersetzt, in welchem letzteren noch Reste werthvoller alter Glasmalerei aus dem 13. Jahrhundert sich befinden.

Zu bemerken ist noch, daß die Gurten der Seitenschiffe auch hier gestelzt sind wie in der Höhenkirche. Die im Chor und am Haupteingange stehenden schlanken unverjüngten Säulen haben felsartig geformte Würfelskapitäl mit eleganten Blattornamenten und attischen Basen mit ausgebildetem Eckblatt. Im Tympanon der Thür sind noch Spuren von Malereien sichtbar. Ohne Zweifel waren auch die Wände bemalt.

An Kirchengeräthen befinden sich hier drei silberne vergoldete Kelche und eine Abendmahlskanne. Ein alter becherartig geformter Taufstein ist leider im Anfang dieses Jahrhunderts verkauft und an seine Stelle ein häßlicher hölzerner Ständer für das Taufbecken angeschafft.

VI. Dorf Welver (Kirchwelver).

(1½ Meile westlich von Soest.)

1. Die evangelische Pfarrkirche ist ein einschiffiges basilikales Bauwerk mit kreuzförmigem Grundriß und entstammt der Uebergangszeit (12. Jahrhundert).

Die ursprüngliche Anlage war in Quadermauerwerk ausgeführt, hatte Emporen und ist im 17. Jahrhundert bis auf die Umfassungsmauern und den Thurm zerstört. Letzterer ist oblonger Grundform und mit einer ins Achteck übergehenden Pyramide bedeckt. Die Profilurungen der rundbogig geschlossenen Fenster sind in den kräftigen Formen des Ueberganges gehalten, doch fehlen leider die Obertheile derselben.

In den Kreuzarmen sind noch die einfach aber zierlich gestalteten nur 2 Meter hohen Pilaster, welche in früheren Zeiten die dem Vierungsgewölbe als Wiederlage dienenden Muschelgewölbe trugen, sichtbar. Die Quer- und Längsgurte der Vierung sind in ganz flachen Spitzbogen construiert, so daß sie nur wie zugespitzte Halbkreisbögen erscheinen.

Die Aehnlichkeit der ganzen Anlage mit der im Anfange dieses Jahrhunderts abgebrochenen Georgskirche in Soest lassen vermuthen, daß sie zur Zeit Philipps von Heinsberg errichtet ist.

2. Die katholische Pfarr-, frühere Klosterkirche. Dieselbe steht nur etwa 10 Meter von der vorherbeschriebenen entfernt und ist ungleich größer und stattlicher als jene. Das jetzige Kirchengebäude ist freilich neueren Datums (1699—1701), doch lassen die Thurmporticien, sowie als Sockel von Emporfäulen verwendete Kapitäl aus der Uebergangszeit sehr deutlich erkennen, daß an derselben Stelle früher ein mindestens ebenso großer Bau aus dem 12. Jahrhundert stand.

Die Kirche hat gotische Kreuzgewölbe mit dürrig profilirten Rippen und Schlüsselsteinen.

Die ganze innere Ausstattungs ist aus der Popszeit, mit Ausnahme von zwei Altarbildern, welche der neuesten Zeit angehören und die h. Elisabeth und Maria darstellen.

An Altargeräthen ist besonders eine kunstvolle, reich mit edlen Steinen, Statuen und Emaille verzierte Monstranz zu erwähnen, welche in Form eines dreitheiligen Klappaltars im Mittelfelde die Dreieinigkeit, und in den Seitenfeldern die Statuen von Maria, Joseph, Katharina und Bernhard (dem Patron des Klosters) enthält.

VII. Katholische Kirche in Oeslinghausen.

(1 Meile nördlich von Soest.)

a. Architektur. Der romanische Thurm aus dem 11. oder dem Anfange des 12. Jahrhunderts läßt erkennen, daß die jetzt an ihn angelehnte, einschiffige kreuzförmige Basilika mit rechteckigem Chorschluss und einfachen Kreuzgewölben ohne Rippen — aus dem Anfange des 13. Jahrhunderts — einem älteren romanischen Baue gefolgt ist, dessen Ausdehnung übrigens dem jetzigen aus der Uebergangszeit gleich war.

Die Länge der Kirche ohne Thurm beträgt 27,55, die Breite 7,50 Meter, während die Länge des Kreuzschiffes 10,75 Meter beträgt. Der ganze Grundriß besteht aus sechs Rechtecken, von denen zwei auf das Langschiff, drei auf das Kreuzschiff und eines auf den Chor kommen. Der Thurm bildet im Grundriß genau ein Quadrat von 8,65 Meter äußerer Seite und steigt in fünf Stockwerken bis zu einer Höhe von 25 Meter empor.

Das im vorigen Jahrhundert aufgesetzte Dach ist im sogenannten Jesuiten-Stil der frühen romanischen Pyramide gefolgt.

Die Mauern der ersten Kirche sind noch erhalten und steigen in einer Stärke von 1,30 Meter bis zur Höhe der Fenstersohle.

Von hier aus erheben sich die neuen Auffätze mit den gleichzeitig vom Fußboden mit aufgeführten Pfeilervorlagen im Innern bis zu einer Gesamthöhe der Kirchenmauern von etwa 10 Meter. Die in den Mauererhöhungen angebrachten Fenster sind im Spitzbogen geschlossen und ohne Maßwerk, während diejenigen des Chorraums und des Kreuzschiffes rundbogig schließen.

Die Giebel des letzteren sind durch Eisen- und an den Dachkanten aufsteigende Rundbogenfriese belebt. Am südlichen Kreuzschiffarme ist in die frühere romanische Mauer ein Portal mit Kleeblattförmigem Schluß und äußerst elegant gearbeiteten Kapitälern, deren Ornamentation jedenfalls symbolische Bedeutung hat, eingefügt. Eines dieser Kapitäle zeigt einen gekrönten Adler, welcher mit seinen Fängen auf einem Löwen steht. Da nun die Zeit der Entstehung dieses Portals in das Ende des 12. Jahrhunderts, also in dieselbe Zeit fällt, in der Herzog Heinrich der Löwe von Kaiser Friedrich I. wegen seiner Habgier nach fremdem Länderebesitz und besonders nach dem Soester Gebiete, geächtet und letzteres im Jahre 1180 dem erzbischöflichen Stuhle von Köln „ewiglichen incorporirt“ hat, so ist nicht unwahrscheinlich, daß Philipp von Heinsberg diesen Theil der Kirche gebaut und die vorbezeichneten beiden Fürsten in solcher Darstellung allegorisiert hat.

Es würde alsdann der ganze Bau nach drei verschiedenen Perioden einzutheilen sein, deren erste den Thurm und die Untertheile der Mauern des Langschiffes, die zweite den Chor mit dem Kreuzschiffe und die dritte die Erhöhung des Langschiffes umfassen.

b. Wandmalereien. In neuerer Zeit hat die ganze Kirche eine stilgerechte und mild wirkende Ausmalung erhalten, welche in Gemeinschaft mit der neuen schönen Orgel und den übrigen Ausstattungsgegenständen einen ungemein wohlthuenden Eindruck gewährt.

c. Kirchengeräthe. Im Kirchenschatz befinden sich sechs Kelche aus neuerer Zeit ohne besonderen Kunstwerth und eine Monstranz aus dem 17. Jahrhundert. Interessanter ist ein kleiner Bronceleuchter aus dem 14. Jahrhundert mit drei Löwenfüßen. Verschiedene Mehrgewänder in kunstvoller und kostbarer Stickerei verrathen den Geschmack neuer Zeit.

d. Glocken. Im Thurm hängen drei Glocken neuerer Zeit aus der Gießerei von du Bois.

VIII. Katholische Kirche im Dorfe Sultrop.

(1½ Meile nördlich von Soest.)

a. Architektur. Eines der einfachsten und eigentlich nur aus den Umfassungsmauern mit flacher Balkendecke bestehendes Kirchengebäude von 8,6 Meter Breite und 16 Meter Länge mit in halbem Achteck geschlossenem Chorraume. Es unterliegt keinem Zweifel, daß das Kirchlein früher mit gothischen Kreuz- oder Mehrgewölben versehen war und der am Westende in Holz konstruirte Thurm eine Zuthat neuerer Zeit ist.

b. Innere Ausstattung. Ein Taufstein in deutscher Renaissance, sowie einfach eichene Bänke und ein sehr zierlicher neuer Altarbau, verbunden mit der Schmückung der Wände durch zwar etwas grelle aber nicht gerade unschöne Stationsbilder lassen die Mängel der Architektur mehr zurücktreten, als es in ähnlichen unsauber gehaltenen Kirchen der Fall ist.

c. Geräthe bewahrt der Kirchenschatz in zwei Kelchen und einer Monstranz ohne Kunstwerth.

d. Drei Glocken hängen in dem hölzernen thurmartigen Aufbau und geben sich durch Inschriften als Werke dieses Jahrhunderts zu erkennen.

IX. Katholische Kirche im Dorfe Ostinghausen.

(1¼ Meile nordöstlich von Soest.)

a. Architektur. Auch diese Kirche, dem Evangelisten Johannes und dem heiligen Christophorus geweiht, ist ein einschiffiger primitiver Bau aus der frühgothischen Zeit mit durch fünf Seiten eines Zehneckes geschlossenem Chor, während der Thurm dem Anfange des 12. Jahrhunderts angehört. Letzteres Säulchen in den gekuppelten Fenstern haben steile attische Basen ohne Gebälker und mit eleganter Hohlkehle versehene Deckplatten über den schlichten Würfelkapitälern. Die frühere pyramidale Bedachung ist in neuer Zeit durch ein äußerst unschönes flaches Zeltdach ersetzt. Trotz der enormen Mauerstärke von 1,7 Meter ist der Thurm doch sehr gerissen und leidet kaum noch die Erschütterung durch das Läuten der drei Glocken. Die Kirche selbst ist auf einem Quadrat von 12,5 Meter Seite erbaut und in zwei mit Kreuzgewölben überdeckte Felder getheilt. Vor dem Chore ist noch ein drittes eben solches Feld von 7 Meter Länge und 5,5 Meter Breite, in welchem die Patronatslogen als Emporen angebracht sind.

b. Der Taufstein ist eines der vielen im 12. Jahrhundert und wie es scheint sämmtlich aus einer Werkstätte hervorgegangenen reichen Gebilde, welche in Folge der Festigkeit ihres Materials selbst die Kirchen, denen sie zugehörten, überdauert haben.

Er ist von becherartiger nach unten schwach verzüngrter Form und Gestalt mit rundem elegant profilirtem Sockel. Der Schaft ist in acht Arkadensfelder eingetheilt, in denen außer der Taufe Christi im Jordan mehrere Apostel und Propheten roh

ausgemeißelt sind. Die Sockel und Kapitäl der Arkadensäulchen zeigen Anklänge an die Antike, namentlich erinnern die Sockel an den antiken Eierstab.

Der über den Arkaden um das Becken sich hinziehende Fries ist aus romanischen, dreifachen Blätterranken mit muschelförmigen Endungen verziert.

c. An Kirchengeräthen sind hier fünf silberne vergoldete Kelche aus neuer Zeit, aber zum Theil nach guten alten Mustern angefertigt und eine Monstranz ohne besonderen Kunstwerth; ebenso wenig Bedeutung haben die Messgewänder.

d. Glocken sind drei im Thurme und zwar zwei aus dem 18. und 19. Jahrhundert und eine größere sehr elegante aus dem 15. Jahrhundert.

X. Dorf Oskönnen.

(1 Meile westlich von Soest.)

Evangelische Kirche, dem heiligen Andreas geweiht.

a. Architektur. Dieses kleine, wohl proportionirte Bauwerk aus dem Anfange des 12. Jahrhunderts reiht sich den Kirchen zu Bremen, der Petrikirche und der früheren Thomaskirche in Soest als zur Familie derjenigen gehörig, in denen die Rundsäule reiche Anwendung neben dem Pfeiler fand, nicht nur ebenbürtig an, sondern übertrifft dieselben insofern, als beide Seitenschiffe durch je einen kräftigen Pfeiler und vier Zwillingssäulen vom Mittelschiff getrennt sind.

Außerdem findet die Säule noch Verwendung in den Pfeilerecken des Hauptschiffes und an den Stirnwänden der Seitenschiffe, welche letztere aus dem vollen Mauerverk gearbeitete Wandnischen als Apsiden haben. Das Mittelschiff ist doppelt so breit als die Seitenschiffe und besteht aus zwei Quadraten von je 5,23 Meter Seite, während die Seitenschiffe je vier Gewölbequadrate von 2,60 Meter Seitenlänge haben; an den Wänden der letzteren werden die Gewölbeansätze von je zwei zartgebildeten schlanken Zwillingssäulchen, welche gleich den übrigen ihrer Schwestern einfach ornirte Würfelskapitäl und attische Basis mit primitiver Gekrümmung haben, getragen und sind die Gewölbe selbst derart construirt, daß die Grate einen Halbkreis bilden. Die Grundfläche des Chors ist ein Quadrat von 4,82 Meter Seite mit halbbrunn vorgelegter Apsis, während der um etwa 60 Jahre ältere Thurm ein Quadrat von 5,23 Meter Lichtmaß zur Grundfläche hat. Letzterer steigt in fünf Stockwerken von je 4,5 Meter Durchschnittshöhe auf und ist mit einer vierseitigen Pyramide bedeckt.

Drei gekuppelte Rundbogenöffnungen in jedem der drei oberen Stockwerke beleben die Thurmfacades, doch sind die Öffnungen wegen Baufälligkeit des Thurmes zum Theile vermauert.

Da die in den Lichtöffnungen des Thurmes stehenden Säulen steile attische Basen ohne Geklütter haben, so rechtfertigt sich schon hieraus die Annahme eines höheren Alters für den Thurm, außerdem ist aber auch deutlich erkennbar, daß die Kirchenmauern später ohne Verband an den Thurm angelehnt sind.

Auffällig ist die Thatsache, daß die Mauern des Thurmes erheblich schwächer sind, als die der Kirche und ist dieses auch jedenfalls der Hauptgrund für die Baufälligkeit des ersteren.

An einem Kapitäl im nördlichen Seitenschiff sind drei Köpfe als einziger Figurenschmuck angebracht; alles übrige Ornament besteht aus einfach stilisirtem Blathwerk und Schachbrettmustern.

b. Wandmalereien. Während sonst der Hauptchor auch in der Architektur reicher gehalten ist als die Schiffe, ist er hier ganz schlicht gelassen und desto reicher mit Farben und Vergoldung geschmückt gewesen. Leider läßt sich jetzt wegen der über der Malerei liegenden Tünche nicht klar erkennen, was sie vorstellt, doch scheint ein thronender Christus mit zwei Engeln zu seinen Seiten und je zwei großen Figuren zur Rechten und Linken die Hauptdarstellung zu bilden.

c. Kirchengeräthe.

1. Eine steinerne Truhe als Armenstoc von sehr einfacher Form und mit hölzernem Deckel.

2. Ein runder becherförmiger Taufstein von dem in der Nähe gewonnenen Mergelsandstein mit wenig erhaben gearbeiteten Arkadenstellungen als Verzierung des Beckens, während der schlichte Fuß durch zwei starke Wulste vom Becken geschieden nach unten zu sich stark verjüngt und auf einem ebenfalls runden mit kräftiger Hohlkehle verzierten Sockel aufliegt.

3. Ein silberner vergoldeter Kelch aus dem 17. Jahrhundert mit sechsseitigem Fuß und verhältnismäßig kleiner Kuppe. Auf dem Fuße sind zwei Wappenschilde, eines mit drei Löwen und das andere mit zwei gekreuzten Schwertern, sowie ein Kreuzifixus eingravirt.

d. Glocken sind drei auf dem Thurm, darunter eine aus dem Jahre 1306 mit einem doppelreimigen lateinischen Verse in schöner Majuskelschrift: „Rector coeli nos exaudi. su(lgens) distrare nos salvare. O et Alpha nos. Anno dmi. MCCCVI.“ Die beiden anderen sind in den Jahren 1863 und 1864 gegossen von W. Ninker in Westhofen.

XI. Dorf Wesönnen.

(1/4 Meile westlich von Soest.)

Katholische dreischiffige Kirche aus diesem Jahrhundert.

a. Architektur. Romanische Renaissance mit praktischer Raumvertheilung, flachen Holzdecken über den Seiten- und mittig gewölbten desgl. über dem Mittelschiff.

Der Grundriß ist fast ein Quadrat von etwa 20 Meter Seite und ist die halbrunde Chornische aus einem rechteckigen Mauerflog ausgepart.

Ein ziemlich mächtiger Thurm verleiht auch der äußeren Erscheinung dieser anspruchslosen, aber durchaus praktisch angelegten Kirche einen angenehmen Charakter.

b. Wandmalereien sind zwar reichlich im Innern angebracht, aber in so gemessener Abtönung, daß sie in Verbindung mit den Grisailfenstern einen harmonischen, wohlthuenden Eindruck machen.

c. Skulpturen. Sechs Statuen an den Wänden (S. Petrus, S. Paulus, S. Agatha, S. Aloisius und S. Josephus) sind etwas dürftig aber nicht unschön ausgeführt.

d. Altäre finden sich drei in der Kirche mit merkwürdigerweise gothischer Architektur und modernen Malereien, während fast die ganze Kirche romanisirend behandelt ist.

e. An Kirchengewändern sind drei neue silberne vergoldete Kelche ohne besonderen Kunstwerth, eine Monstranz und mehrere Messgewänder vorhanden.

f. Glocken. Im Thurme hängen vier Glocken und zwar zwei aus dem Jahre 1571 von Joh. de Vapay gegossen, eine von 1596, gegossen von Herm. Schulte und mit Minuskelschrift versehen. Die letzte und kleinste endlich ist gegossen von Michael Moll.

XII. Dorf Büberich.

(1/3 Meile westlich von Werl.)

Katholische dreischiffige Kirche neuester Zeit, dem heiligen Cunibert geweiht.

a. Architektur. Gothischer Kreuzbau von bedeutenden Dimensionen, indem die Länge in Richten 47, die Breite der drei Schiffe 19,50, des Querschiffes 9,70 und die Länge des letzteren 29,20 Meter beträgt bei 16,60 Meter Höhe des Mittelschiffes. Der Chor ist aus sieben Seiten des Zwölfecks geschlossen und ein überreich decorirter Thurm giebt dem Bau ein sehr prätentioses Ansehen, wie denn überhaupt die ganze Anlage mehr ein Monument der Kunst als ein den praktischen Bedürfnissen Rechnung tragendes Gotteshaus ist.

b. Wandmalereien. Wenn die Architektur zu prätentios auftritt, so berührt die Wandmalerei im Innern um so angenehmer, verbreitet in Gemeinschaft mit den Grisailfenstern eine angenehme Tönung in der Kirche und erfüllt auch den im Mittelalter vorzugsweise untergelegten Zweck der Predigt an das Volk in deutlich geschriebenen Spruchbändern. (Die sieben Seligpreisungen u. a.)

Offenbar verräth sich bei den Wandmalereien die leitende und ordnende Hand eines kunstverständigen Geistlichen. Schade, daß die Ausführung der Glasmalerei in den Chorfenstern nicht gleiche Meisterschaft verräth.

c. Fünf Altäre in frühgothischen Formen liefern den Beweis, daß unser Kunsthandwerk auf dem Wege zum Besseren sich befindet und würden in Gemeinschaft mit den übrigen Ausstattungsgegenständen mehr noch eine Zierde der Kirche bilden, wenn die Architektur sie dazu kommen ließe.

d. Die Kanzel ist von feinem Sandstein stilgerecht und sorgfältig ausgeführt. Der über ihr angebrachte äußerst häßliche Schalldeckel aber verräth nur zu deutlich, daß er als notwendiges Uebel dem viel größeren einer ungünstigen Akustik abhelfen soll.

e. Der Taufstein in der Thurmhalle ist sehr zierlich entworfen und gut in feinem Sandstein ausgeführt.

f. Kirchengewährthe:

1. sechs silberne und vergoldete Kelche aus diesem und dem vorigen Jahrhundert;
2. zwei desgl. Hostienbüchsen in Kreuzform ganz schlicht;
3. eine silberne Messkanne mit Schale (18. Jahrhundert);
4. ein silbernes Rauchfaß aus der späten Renaissancezeit;
5. mehrere reich mit Gold- und Silberstickerei versehene Messgewänder und Diakonhabite;
6. eine silberne Monstranz aus neuer Zeit mit schön getriebenem Fuß aus dem 17. oder 18. Jahrhundert.

g. Glocken. Sämmtliche drei Glocken entstammen dem vorigen Jahrhundert; zwei sind gegossen von de Vapay in den Jahren 1753 und 1791, die dritte und größte von Voigt in Iffelsburg im Jahre 1775.

XIII. Dorf Neuengeseke.

(1 Meile südöstlich von Soest.)

Evangelische Kirche, geweiht Johannes dem Täufer.

a. Architektur. Dreischiffige romanische Hallenkirche aus dem Ende des 12. Jahrhunderts mit fast quadratischem Grundriß von 15 Meter Seite, einem kubisch angelegten Chorraum von 6 Meter lichter Seite mit innen halbrunder, außen mit fünf Seiten des Zehnecks begrenzter Apsis. Zwei Pfeiler von quadratischem Grundriß mit je vier kräftigen vorgelegten Halbsäulen, welche animalisch verzierte Würfelkapitäl und mit primitivem Eckblatt verzierte attische Basen haben, theilen die Schiffe in sechs Gewölbefelder, deren mittlere beiden von Kreuzgewölben, die äußeren vier (der Seitenschiffe) mit eigenthümlich gebildeten Muschelgewölben derart überdeckt sind, daß letztere in der Horizontalprojection zwar auch Kreuzgewölbeform, allein im Querschnitt eine doppelte Steigung zeigen, ähnlich wie in der Marienkirche in Weslarn.

Die ursprüngliche Gestalt der Kirche ist im 15. Jahrhundert durch Erhöhung der Umfassungswände um ca. 2 Meter und Aufführung von vier Giebeln auf den Seitenschiffwänden sehr verändert, doch läßt sich dieselbe leicht herauskennnen an den Rundbogenfrieseu der Chor- resp. Apsidmauern und der deutlich markirten Grenze des alten und neueren Mauerwerks der Seitenschiffe. Thurm und Kirche gehören einer Bauzeit an, auch die Haube des ersteren trägt — obwohl neuer — doch den ursprünglichen Charakter.

Sämmtliche Thür- und Fensteröffnungen sind in Rundbogen geschlossen und von nur geringen Dimensionen.

Die äußeren Eingangsthüren haben bereits die Kleeblattform als Verzierung des Tympanon und charakterisirt sich diese im Ganzen wohl erhaltene saubere Kirche als ein Glied derselben Familie, welche in der Regierungszeit Philipp von Heinsbergs in und um Soest entstanden und als Vorstufen zur Entwicklung der Hallenkirchen, mithin einer spezifisch deutschen Gotik anzusehen sind.

Reiche, noch jetzt unter der Lünche hervorscheinende Wand- und Deckengemälde lassen den Reichthum ahnen, mit dem diese Kirche ausgestattet war.

Neuerer Zeit ist sie mit neuem Gestühl, Altar und Orgel versehen, während die aus dem vorigen Jahrhundert stammende Kanzel denselben Meister erkennen läßt, welcher die Kanzel in Körbecke gemacht hat.

Hinter dem Altare ist ein mächtiger steinerner Gotteskasten mit ebenso cyclopischen Beschlägen am eisernen Deckel. Der in der östlichen Vorhalle stehende Taufstein ist aus dem 17. Jahrhundert und ohne besonderen Kunstwerth; an seiner Stelle wird ein von Engeln getragenes Taufgefäß im Chorraum aus dem vorigen Jahrhundert benutzt.

b. Kirchengeräthe sind nur wenige vorhanden und zwar zwei Kelche aus vergoldetem Silber, zwei Abendmahlskannen (versilbert) und zwei Patenen, alles aus neuester Zeit und ohne besonderen Kunstwerth.

c. Die drei Glocken sind theils aus alten im Jahre 1815 von Hofe in Herringsen um-, theils von Stodley in Saarlurg neugegossen.

XIV. Dorf Hassendorf.

($\frac{1}{2}$ Meile östlich von Soest.)

Evangelische Kirche.

a. Architektur. Die Kirche ist gebaut in den Jahren 1420—1444 und in Folge der eingetretenen Soester Fehde nie fertig geworden, sodas noch jetzt die drei Schiffe statt der Wölbungen flache Balkendecken haben. Daß früher bereits eine Kapelle in romanischen Bauformen hier stand, geht aus den beim Thurne dieses Baues wieder verwendeten romanischen Säulen mit primitiven Würfelkapitäl und steilen attischen Basen ohne Eckblätter hervor.

Der Bau gleicht in seiner Grundform den Kirchen zu Neuengeseke, Weslarn, Lohne u. a., d. h. er ist auf quadratischem Grundriß erbaut, sollte aber, wie die Gewölbeanfänge und die deutlich markirten Pfeilhöhen der Gewölbe zeigen, in der Vollendung eine korrekte Hallenkirche darstellen. Die beiden runden, die Schiffe trennenden Pfeiler sind ganz schmucklos und haben einen Durchmesser von 1 Meter. Der Chorraum, ohne Apsis, ist im Rechteck von 6,60 Meter Länge und 6,0 Meter Breite im Lichten, während das Mittelschiff aus zwei Quadraten von je 6 Meter Seite besteht und noch einmal so breit ist, als die Seitenschiffe.

Die vier in den Seitenschiffwänden befindlichen zweitheiligen Fenster haben einfaches gleichgebildetes Maßwerk, während das Chorfenster spätere Fischblasenformen zeigt.

b. An Kirchengeräthen, welche Kunstwerth haben, sind noch drei alte Kelche, theils aus früher versilbertem Kupfer- theils aus Silber vorhanden.

Zwei derselben tragen die Jahreszahl 1430 und sind in den je sechs Knöpfen der Schäfte die Buchstaben: „S. M a r i a“ und „J h e s u s“ in blauer Emaille angebracht; außerdem an dem einen ein aufgelötheter Kreuzfigus mit umgebendem Ringe und der eingravirten Inschrift in gothischer Minuskel: „hec peter stenbauer orato pro eo“. Der dritte stammt aus dem Jahre 1620 und hat auf seinem sechsteiligen Fuße die Inschrift: „adt BARTOLT. SELVS. CAPT. LVTENAMT. ECLES. SASSDORF“.

Zwei andere Kelche aus neuerer Zeit sind zwar dem Stoffe nach werthvoller, doch weniger der Form nach.

Noch ist zu gedenken eines blauweidenen Belums mit Silberstickerei aus dem 16. Jahrhundert.

c. Glocken. Im Thurme hängen drei Glocken, deren eine im Jahre 1517 von Hermann Vogel, die andere etwas kleinere 1430 gegossen ist und die Inschrift trägt: „Maria clarus mater domini“.

Die größte ist gegossen von Petit & Edelbrock 1861.

XV. Dorf Schwefe.

($\frac{2}{3}$ Meile westlich von Soest.)

a. Die evangelische Kirche daselbst ist das einzige bemerkenswerthe Bauwerk und bietet ihrer Architektur nach wenig kunsthistorisch Interessantes. Ein einschiffiger, durch mancherlei Veränderungen seiner ursprünglichen gothischen Gestalt fast entkleideter Bau von 18 Meter Länge und 10 Meter Breite mit drei in stumpfen Winkeln gebrochenen Achseseiten des Chors ist mit einer rund gewölbten Bretterdecke versehen. Ein noch aus gothischer Zeit erhaltener Rest ist die südlich angebaute Sakristei mit zierlichem Tabernakel oder Heiligenhäuschen in der Wand. Sie zeigt in ihren Bauformen auf den Anfang des 15. Jahrhunderts hin, während der Thurm in seinem massigen Mauerwerk und runderbogig geschlossenen Schallöffnungen mit romanischen Säulen einem früheren romanischen Baue des 12. Jahrhunderts angehört.

Durch nachgerade Erhöhung des Fußbodens der Kirche ist der alte noch ursprüngliche Altar bis auf 0,85 Meter Höhe verschüttet; derselbe trägt einen dreifach getheilten Aufsatz mit mehr als hundert Figuren der Leidensgeschichte in handwerksmäßig ausgeführter Holzschnitzerei aus dem Jahre 1598. Die auf den Flügeln angebrachten Malereien enthalten theils die Vorstationen zur Leidensgeschichte (Einzug in Jerusalem, Abendmahl, Gethsemane, Gefangennehmung), theils die der Leidensgeschichte folgenden Scenen (Höllenfahrt, Auferstehung, Himmelfahrt, Ausgießung des heiligen Geistes).

Als Bekrönung sind drei Figuren (Maria und zwei Bischöfe) angebracht.

Die Malereien lassen verschiedene Hände, doch keinen Meister erkennen, ganz deutlich aber gewahrt man schematische Nachahmung Dürer'scher Motive, namentlich in der Pfingstscene.

b. Die Altargeräthe, bestehend in drei silbernen vergoldeten Kelchen vom Jahre 1709 und zwei zugehörige Patenen sind ebenso wie die Abendmahlskanne und ein Krankencommunionskelch aus neuester Zeit ohne besonderen Kunstwerth.

c. Drei Glocken, deren zwei 1703 und 1791 von Rincker gegossen und eine kleine 1833 von Greve in Meschede gegossen, hängen im Thurme und trägt letztere die Inschrift:

„Ich lade euch Christen groß und klein
Durch meinen Schall zur Andacht ein.“

XVI. Kloster Paradiese (Paradies)

(in der Nähe von Schwefe).

Zur Zeit ist dieses frühere Dominikaner-Frauen-Kloster ein Hofgut, doch erkennt man noch sehr gut die frühere Bestimmung der einzelnen Gebäude.

Da die Kirche bis auf den Erdboden im Anfange dieses Jahrhunderts abgebrochen ist, so wird von dem ursprünglichen, von Heinrich v. Dithoven unter Mitwirkung des berühmten Albertus Magnus, Ende des 13. Jahrhunderts gegründeten Kloster nichts mehr vorhanden sein. Alle jetzt vorhandenen Bautheile des Stiftsgebäudes stammen aus den Jahren 1710—1720 und sind in den schlaffen Formen der Barockzeit gehalten. Ringmauern und Gräben und ein stattlicher Thorbau, welche neben den Gebäuden auch Fischteich, Mühle und Gärten einschließen, geben noch jetzt der Anlage einen großherrschastlichen Character und lassen erkennen, daß das Klosterleben unter Umständen von Entfagung recht weit entfernt sein konnte. Interessant ist dieses Kloster dadurch, daß der bekannte Simplicius Simplicissimus längere Zeit daselbst verweilte und sich mit seinen getreuen Landstreichern von den Klosterfrauen versorgen ließ.

XVII. Dorf Dinker.

(1/2 Meile westlich von Soest.)

a. Die evangelische Kirche daselbst ist ein einschiffiger spätgotischer Bau mit noch späterer nach Osten angebauter Vergrößerung in romanisirenden Formen mit Ausschluß der Fenster, welche ohne Maßwerk in Spitzbögen geschlossen sind.

Auch hier ist, wie in den meisten Dorfkirchen des Kreises, der Rest des Thurmes das einzige, was aus romanischer Bauperiode erhalten ist.

Der Thurm ist seiner Bauqualität wegen größtentheils abgetragen.

Die Kirche, ihrem alten gothischen Theil nach 17,5 Meter im Lichten lang und 9,4 Meter im Lichten breit, hat einen dreiseitig aus dem Achteck geschlossenen Chor und dreitheilige, mit Fischblasenformen vermischte Fenstermaßwerke, in denen noch Reste von Glasmalereien aus den Jahren 1630—1640 sind. Die eleganten Rippen der zwei noch einmal so langen als breiten Kreuzgewölbe und Gurtbögen sitzen in Rämpferhöhe auf zierlichen Consolen und die sehr regelmäßig konstruirten Rippen des Chorgewölbes steigen ebenfalls von reichvergoldeten Consolen auf, um sich oben in einen Schlüsselstein zu vereinigen, in dem ein mit Bischofsstab und flachem Varet gezierter Mann, welcher außerdem ein Buch im Arm hält, dargestellt ist.

Der im vorigen Jahrhundert angebaute westliche Theil scheint auf den Fundamenten der alten romanischen Kirche zu stehen und ist ein oblonger, mit drei in die Breite gestreckten Kreuzgewölben ohne Rippen überwölbter Raum von 16 Meter Länge und 12,10 Meter Breite. Die Gurten zwischen den Gewölbefeldern werden von je zwei Wandpilastern getragen und von außen durch Strebepfeiler von roher Form gestützt.

Die Profilirungen der Pilaster sind denen in der Klosterkirche zu Welvel gleich.

b. Altargeräthe. Zwei silberne, vergoldete Kelche aus dem 15. und 16. Jahrhundert mit achtheiligen Füßen, deren einer in Emaille die Buchstaben des Namens „Ihesus“ trägt, ein kupferner mit Vergoldung aus dem vorigen Jahrhundert und eine neue Abendmahlskanne.

c. Drei Epitaphien der Familien Bellinghausen und Plettenberg-Wendt in reicher Ausstattung spätester Renaissance.

d. Drei Glocken, welche früher in dem jetzt zerstörten Thurm hingen, haben ihren Platz auf dem Kirchhofe. Zwei derselben sind an Größe gleich und ohne Inschrift, während die kleinere im Jahre 1866 von Lohmeier in Gütersloh gegossen ist.

XVIII. Evangelische Kirche im Dorfe Borgeln.

(2/3 Meile westlich von Soest.)

a. Architektur. In den Umfassungsmauern und Wölbungen lassen sich deutlich drei verschiedene Bauperioden nachweisen und zwar 1) romanischer Uebergang in den in sauberem Quadermauerwerk ausgeführten, wohlerhaltenen Stirnmauern des früheren Kreuzschiffes, deren obere Mauertheile noch die profilirten Kragsteine für das frühere Giebelmauerwerk tragen, sowie an einzelnen Partien der Thurmmauern, in denen hier und da Bruchstücke mit Inschriften in eleganter Majuskelschrift als Material vermauert sind; 2) spätgotische Zeit im Chorbau und den Wölbungen desselben; 3) eine Restauration im 18. Jahrhundert, in der die Wölbungen des Schiffes und die Erweiterung und Erhöhungen der Westpartien erfolgt sind.

Eine Inschrift am Ostende des Chores nennt hierfür das Jahr 1722. Der Chor ist mit drei Seiten des Achtecks geschlossen und hat gleich dem Schiff rundbogig geschlossene Fenster, in denen jedoch Maßwerk war, dünne einfach gefehlte Rippen unter den Kreuzgewölben, welche erstere auf zwei Consolen aufliegen, und Strebepfeiler an den Außenwänden von einfachster Form. Einige elegante Kapitäle, welche als Treppenfundamente verwendet sind, tragen den Charakter des 12. Jahrhunderts.

Der östliche Theil vom Mittelschiff ist mit einem äußerst complicirten Netzgewölbe, mit gefehlten Rippen und vier Schlüsselsteinen, die durch drei elliptische Bögen vom übrigen Theile getrennten Westpartien sind mit rippenlosen Kreuzgewölben überdeckt.

In neuerer Zeit wurde ein schöner Altaraufbau mit dem Bilde des auferstandenen Christus angeschafft und sind bereits die Arbeiten für eine durchgreifende Restauration der ganzen Kirche im Gange.

b. Die Kirchengeschichte bestehen in drei silbernen, vergoldeten Kelchen, deren einer wohl noch der spätgotischen Zeit, die beiden anderen, sowie die Hostienkapsel der Mitte des 18. Jahrhunderts angehören.

c. Drei Glocken vom Jahre 1722 sind von Dinker gegossen.

XIX. Dorf Weslarn.

(2/3 Meile nordöstlich von Soest.)

Marienkirche, evangelisch.

a. Architektur. Gleich den Kirchen in Lohne, Neuengesele und Maria zur Höhe in Soest gehört sie der Uebergangszeit an und hat vor allen den Vorzug, daß sie fast gar nicht verändert ist. Auf quadratischem Grundriß von 13,55 Meter

Seite erhebt sich der dreischiffige Bau bis zu einer Höhe der Gewölbeshöhe von 9 Meter und werden die ihn überdeckenden Kreuz- und Mischelgewölbe nur von zwei kreuzförmig gebildeten Pfeilern und spitzbogigen Gurten getragen. Die Profilierungen der Pfeiler bestehen in Fuß und Kämpfer nur aus Plättchen, Rundstab und Hohlkehle, während die Gewölbe der Seitenschiffe, gleich denen in Neuenfeste, in doppelter Ansteigung und nekartiger Grundformation klug auf Ableitung des Schubes der Kreuzgewölbe von den Scheidbögen berechnet und nach dieser Richtung hin das interessanteste Gewölbesystem der betreffenden Periode sind. Der Chorraum bildet einen mit Kreuzgewölbe überdeckten Kubus von 4,6 Meter Seite und mit vorgelegter halbrunder Apsis. Südlich desselben ist durch einen späteren Anbau die Sakristei hergestellt, deren Ostwand gleich der im nördlichen Seitenschiffe nischenartige Ausrundung hat. Fenster- und Thüröffnungen sind rundbogig geschlossen und zeigt letztere die Kleeblattform im Obertheil. Der Thurm ist älter als die Kirche und gut erhalten. In seinen drei Obergeschossen sind die Mauern durch je sechs gekuppelte Schallöffnungen mit romanischen Säulen besetzt und über einem einfach kräftigen Hauptgesims erhebt sich die in ursprünglicher Form erhaltene Haube als einfache vierseitige Pyramide.

b. Der Taufstein von Becherform und bedeutender Größe steht im südlichen Seitenschiff und reiht sich denen in Ditinghausen, in der Höhenkirche zu Soest und anderen an, nur ist er einer der einfachsten dieser Familie und wie der in Ditinghausen aus Mergelsandstein gefertigt.

c. Tabernakel aus Baumberger Sandstein in den spätgotischen Formen des 16. Jahrhunderts, im Altarraum stehend.

d. Wand- und Deckenmalereien waren reichlich in dieser Kirche vertreten und haben durch ihre Farbenpracht gewiß vollständig ersetzt, was in der Architektur etwa zu einfach erscheint. Leider sind alle diese Kunstwerke durch mehrfache Ueberstreichung verdeckt und nur hier und da schimmern die lieblichen Gesichter von Figuren durch die Lünche, als belächelten sie die Engherzigkeit einer frommen Welt, welcher zwar in Schule und Haus die biblischen Geschichten im Bilde als zur Erziehung und Erbauung geeignet gelten, welche aber in dem Erziehungshause für das gesammte Volk, der Kirche, sie verbannt wissen will.

e. Kirchengewerthe. Drei Kelche nebst Patenen, theils von Silber, theils aus Kupfer mit Ueberfilberung, ohne besondern Werth. Alle drei sind durch Inschriften als dem 17. Jahrhundert entstammend gekennzeichnet und zeigen außerdem zwei von ihnen die Inschriften an den achttheiligen Füßen: „Ex liberalitate Drees Busen & aliorum ad petita Petri Matthiae“ und „Gerhard Hetfeld. Pastor.“

f. Glocken befinden sich drei im Thurme und zwar aus den Jahren 1407, 1557 und 1642. Letztere ist gegossen von Joh. Paris.

* * *

Bemerkenswerth in Weslarn ist noch eine steinerne Statue von mehr als Lebensgröße auf einem Bauernhufe. Dieselbe ist im Anfange dieses Jahrhunderts von Soest nach Weslarn gekommen und stammt wahrscheinlich aus der um dieselbe Zeit abgebrochenen Georgskirche. Sie stellt einen mit langem faltenreichen Mantel und vollem Ritterschmuck des 14. Jahrhunderts prangenden Ritter dar, der in friedlicher Ruhe das mächtige in der Scheide steckende Schwert vor sich hält. Sein Haupt ist mit einem durch Goldreife geschmückten Barett bedeckt und mit dem Heiligenscheine umgeben. Das schöne männliche Gesicht ist mit einem mächtigen Schnurbart geziert und die Fülle des Haares fällt in schönem Gelece auf die Schultern herab.

XX. Katholische Kirche im Dorfe Scheidingen.

($\frac{2}{3}$ Meilen nördlich von Berl.)

a. Architektur. Einshiffiger gotischer Bau aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts mit einfachem massigen Thurme ohne charakteristische Merkmale. Letzterer ist mit einem kreuzförmigen Satteldach, auf dessen Kreuzungspunkte ein kleiner Dachreiter steht, bedeckt.

An das kubisch gestaltete Schiff von 11 Meter Seite lehnt sich der quadratische Chorbau von 6,6 Meter Seite, welcher ebenso wie das Schiff mit Kreuzgewölben überdeckt ist. Letztere sind mit einfach gefehlten Rippen, welche auf Consolen ruhen, verstärkt und die beiden Gewölbe des Mittelschiffes trennt ein scharfkantiger, ebenfalls auf Consolen aufstehender Gurtbogen.

Die spitzbogigen Fenster im Schiff haben einfach gehaltenes Maßwerk, während die im Chor rundbogig geschlossen und mit Grisailleverglasung versehen sind.

Da auch der Chorbau nicht gleiche Höhe mit dem Schiff hat, so hat durch den noch niedrigen Anbau der Sakristei am Ostende der ganze Bau eine treppenähnliche Silhouette bekommen.

Im Innern des Chores ist ein zierliches, spätgothisches Tabernakel aus Baumberger Stein mit einem Krucifixus und den Statuen der Apostel Petrus und Paulus.

In neuerer Zeit hat die Kirche eine stilgerechte Ausmalung erhalten, die indes schon wieder verblasst ist.

b. Kirchengeräthe und Paramente.

Ein Kelch aus vergoldetem Silber mit gewundenem Fuße nebst Patene aus dem vorigen Jahrhundert; zwei desgl. im Jahre 1872 an Stelle zweier gestohlenen angeschafft mit silbernen Kuppen und Patenen ohne Kunstwerth;

unter den vielen kostbaren Messgewändern ist besonders eine Casel aus rother Seide mit erhabener Gold- und Silberstickerei bemerkenswerth, nach der Arbeit und Minuskelchrift zu urtheilen, gehört sie dem 15. Jahrhundert an; ein kleiner Krucifixus aus getriebenem Silber (Anfang des 18. Jahrhunderts); eine messingene zum Theil vergoldete Monstranz ohne Werth.

c. Von den drei Glocken sind zwei aus dem Jahre 1624 und die kleinste aus neuester Zeit.

XXI. Katholische Kirche im Dorfe Wicked.

(1 Meile südlich von Werl.)

Gebaut ist diese Kirche in den Jahren 1861 und 1862 in romanischen Formen als flachgedeckte Basilika mit quadratisch vorgelegtem und mit einer halbrunden Apsis versehenem überwölbtem Chorraum. Die 2,75 Meter breiten Seitenschiffe endigen in je einer kleinen halbrunden Apsis und sind durch je drei Säulen und zwei Pfeiler von dem 7,75 Meter breiten Mittelschiffe getrennt. Die Länge der ganzen Kirche im Innern beträgt 30,75 Meter.

Eine im Westen angefügte Vorhalle vor dem Thurne giebt dem Baue ein vornehmes Ansehen und die edle Einfachheit des Innern, verbunden mit der durch die flache Holzdecke erzielten günstigen Akustik lassen diese Kirche als eine wackere Leistung unserer Zeit erkennen.

Da die Kirchengemeinde Wicked erst im Jahre 1864 als selbstständig von Bausenhagen abgezwigt ist, so finden sich auch keine Geräthe und Paramente von besonderem Kunstwerth. Sowohl die beiden Kelche mit ihren glockenförmigen Kuppen und die Monstranz, als auch die beiden Glocken sind neueren Datums.

Ein marmorner Taufstein mit hölzernem Deckel ist wahrscheinlich eine Privatstiftung und wäre besser in der alten Becherform ausgeführt.

XXII. Klosterkirche Himmelforten.

(1½ Meile südwestlich von Soest.)

Ueber das Kloster Himmelforten giebt von Steinen in seiner Westfälischen Geschichte von 1757 folgende Notiz:

„Dieses Abteille Kloster Bernharden- oder Norbertinerordens im Amt Werl, Kirchspiel Bremmen, und unweit dem Mönnesfuß gelegen, ist zum Dienst des Frauenzimmers gestiftet worden. Das eigentliche Jahr der Stiftung ist mir zwar nicht bekannt, weil es aber Graf Gottfried von Arnberg in dem Briefe, kraft dessen er diesem Kloster im Jahre 1247 die Miesenberger Mühle und andere Güter schenkte, eine neue Pflanzung nennet, wird es um solche Zeit seinen Anfang genommen haben.“

Von den um diese Zeit (1247) vorhandenen Gebäuden ist nichts mehr vorhanden und selbst die Kirche ist im Anfang des 17. Jahrhunderts von Grund aus neu gebaut.

a. Architektur. Ein langgestreckter, einschiffiger, 36 Meter langer, 10,4 Meter breiter Bau mit gotisirenden Kreuzgewölben und Rippen, während die Gurtbögen, Consolen und Pfeiler Renaissanceprofile haben. Alle Fenster sind rundbogig geschlossen. Während des dreißigjährigen Krieges scheint der Bau unterbrochen und erst nach demselben (um 1690) fertig geworden zu sein. Eine Inschrift am Triumphbogen nennt das Jahr der Ausmalung (1724). Der Chor ist aus vier Seiten des Zehneck geschlossen, merkwürdigerweise aber so, daß auf die Längsachse der Kirche nicht eine Seite, sondern ein Winkel fällt, ähnlich wie beim Ostchor des Raumberger Domes.

Der in den schwülstigen Formen des Barockstils aus weißgrauem Marmor gefertigte Altarbau ist aus dem Jahre 1726 und mit vielen Figuren geziert, von denen besonders zwei Gruppenbilder, die Auferstehung und Krönung der Maria, als Zeugen jesuitischer Kunstrichtung in die Augen fallen. Von eleganter Form sind die schmiedeeisernen Gitter der Brüstung des Nonnenschors.

Da Orgel, Gestühl und Altäre einer und derselben Zeit angehören, auch die Figuren unter den Rippen und Gurten wenig anderen Charakter tragen, so macht diese Kirche wenigstens einen harmonischen Eindruck, wenn auch keinen künstlerisch befriedigenden. Zur Aufhängung der Glocke ist ein kleiner Dachreiter auf das Westende des Kirchendaches gesetzt.

b. Kirchengeräthe und Paramente.

1. Hier ist vor Allem eines bronzenen Gießgefäßes zu gedenken, welches, nach Form und Masse zu urtheilen, einer früheren Zeit als alle anderen Gegenstände anzugehören scheint. In Form eines Kessels mit nach oben stark sich weitendem Halse hat es zwei einander gegenüberstehende drachenkopfsähnliche Ausgüsse von geschmiedeter Arbeit. Der einfache mit 3 Gurten versehene Henkel wird am oberen Rande von zwei Menschenköpfen gehalten, welche ebenfalls geschmiedet sind. Es ist möglich, daß dieses Aquamanile noch aus der ersten Zeit des Klosters (um 1270) stammt oder wie manches andere aus einer anderen Kirche übernommen ist.
2. Zwei Kelche aus vergoldetem Silber, deren einer der späten Gothik, der andere dem Anfange des 18. Jahrhunderts angehört.
3. Eine silberne Monstranz ohne besonderen Werth und eine silberne Hostienkapsel für Krankencommunien in Form eines Kreuzes.
4. Unter den vielen werthvollen Mehrgewändern aus verschiedenen Zeiten ist besonders eine Casel aus rother Seide hervorzuheben, welche reich mit Gold- und Silberstickerei verziert ist.

c. Glocken sind zwei vorhanden. Die größte ist 0,55 Meter hoch und hat die Inschrift: „Laudate dominum in cimbalis bene sonantibus Kath. Kleinsorgen, Abbatissa in Coeli porta. St. Agatha ora pro nobis. ADMRDADNA anno 1678.“ Die kleinere trägt die Inschrift: „St. Benedictus wecket dich, stehe auf und folge mich. Anno 1682. Anna Margar. Crispin Abbatissa regente. ADMRDADNA.“

XXIII. Kapelle auf dem Fürstenberge.

(1½ Meile südlich von Werl.)

Die Kapelle liegt äußerst günstig auf einem hohen, durch Mauern und Gräben besetzt gewesenem Bergkegel, der ursprünglich den Stammsitz der Freiherlichen Familie von Fürstenberg trug.*) Sie ist im Uebergangsstil gebaut und neuerdings mit schönen Wand- und Deckenmalereien geziert, auch die in Rundbogen geschlossenen Fenster haben moderne Glasmalereien.

*) Ueber die im Kirchspiel Bremen gelegenen Gräflich von Fürstenberg'schen Stammgüter Fürstenberg und Waterlapp heißt es in Steinens Westfälischer Geschichte:

Fürstenberg. Im Amt Werl, im Kirchspiel Bremen gelegen. Von diesem Schloß ist folgendes zu merken: Ein jünger Sohn Grafen Johan v. Oldenburg und Alheid, Markgräfin v. Staden, mit Namen Diederich, erbte von seinem Bruder Guno und dessen Sohn, diejenigen Güter, welche ihnen vom Kayser Henrich wegen befundener Unschuld geschenkt worden. Als er nun darauf in Westphalen ging, baute er bey dem Städtlein Neheim, nicht weit von der Ruhr auf dem Berge, welcher wegen der zu großen Carl's Zeiten auf demselben gehaltenen Versammlung den Namen Fürstenberg bekommen, ein Schloß, und gab nicht nur demselben den Namen vom Berge, worauf es gebaut, (wiewol es auch den Namen Oldenburg getragen haben und davon noch Ipo, der unweit davon gelegene Oldenburger Eppen, ein Zeugniß seyn sol) sondern nahm auch selbst den Namen davon an, und schrieb sich, doch mit Beybehaltung des Stammsapens, v. Fürstenberg. Kaum war das Schloß zu seiner Vollkommenheit kommen, so mußte es in dem Kriege, welchen der Kayser und das Reich, wider Herzog Henrich den Löwen führte, weil obbesagten Diederich v. Fürstenberg Grafel, Friederich, es mit diesem hielt, das Schicksal erdulden, daß es 1180 von dem Erzbischof Phtllyp zu Cölln, zerstört wurde.

Friederich's v. Fürstenberg Sohn, Herman, welcher bey dem Erzbischoffen zu Cölln Engelbert in großen Gnaden, baute es zwar durch dessen Zusatub 1219 wieder auf, allein es hat nachhero viel Zufälle gehabt. 1254 wurde es von Bischof Simon zu Paderborn geplündert und zerstört. Und ob es gleich der Erzbischof Sigfrid zu Cölln 1276 wieder ausbesserte, so hat es doch 1295 Graf Evert v. d. Mark abermahl verwüestet. Warum aber der Erzbischof Henrich v. Birnenburg, welcher 1307 das Schloß wieder besetzte, dasselbe zwey Jahr hernach 1309 nemlich wieder niederreißen lassen, davon sind die Ursachen nicht bekannt.

Friederich v. Fürstenberg fing zwar an, das Schloß wieder aufzubauen, aber Graf Engelbert von der Mark riß es 1311 abermahl nieder. Und wiewol der Erzbischof Henrich 1312 das Schloß aufs neue in guten Stand setzte, so muß es doch noch zweymahl hernach zerstört und wieder aufgebaut sein, weil Stangenfoll meldet, 1332 und 37 habe der Erzbischof zu Cölln Henrich, den Fürstenberg wieder zu bauen den Anfang gemacht.

Endlich ist das Schloß durch die Grafen Koloph von der Mark und Gottfrid von Arnberg 1344 und 45 ganz verwüestet worden, so, daß iho nichts mehr davon als die Ueberbleibsel, welche die alte Burg auf dem Fürstenberge heißen, zu sehen sind.

Nach diesem hat einer von Fürstenberg ein ander Schloß gleiches Namens unten am Berge gebaut und auf seine Nachkommen gebracht. Es kam zwar dieses durch Heyrath einer Tochter Walburg, oder wie sie andere heißen, Thietburg v. Fürstenberg an Schonberg von Beringhausen, es haben aber auch diese Eheleute dasselbe wieder an Johan von Fürstenberge zu Stirpe, für 12000 Reichsthaler veräußert.

Im Jahr 1604 wurde es von den Neuteniers geplündert.

Waterlapp. Nachdem das Schloß Fürstenberg 1180 abgefehrt, wie oben gesagt ist, ganz zerstört worden, hat Friederich von Fürstenberg ein neues Schloß Waterlapp gebaut, und da auch hernach das Schloß Fürstenberg wieder ausgebessert worden, sind von diesen beyden Schloßern die sämtliche Fürstenberge herkommen, wie Verdwort meldet. Es liegt sonst nahe bey dem Schloß Fürstenberg, Amts Werl, im Kirchspiel Bremen. Vormahl sol es sehr schön und feste gewesen seyn, im 16. Jahrhundert aber, zur Zeit des Truchsesischen Krieges, hat es viel gelitten, und 1604 ist es von den Neuteniers geplündert worden.

Mehrere Restaurationen haben den ursprünglichen Charakter des Baues in etwas geändert und besonders hat dieses die im 17. Jahrhundert vorgenommene gethan mit der Anbringung eines Portales im Renaissancestil.

Bei Steinen heißt es über die Kapelle:

„Die Kapelle auf dem Fürstenberge, welche zu Ehren der Apostel Philippus und Jakobus von der Familie von Fürstenberg angelegt ist, hat der Bischof Ferdinand von Fürstenberg 1665 wieder ausbessern lassen, davon diese Ueberschrift zeugt:

Sacellum. S. S. Philippi. & Jacobi. in. monte. Fürstenberg. restitutum.

D. O. M. S

Ferdinandus. D. G. Episcopus. Paderbornensis. S. R. J. Princeps. & Comes. Pymontanus.

Sacellum. Gentilitium. S. S. Philippo. & Jacobo. Apost. antiqua. Fürstenbergiorum. Religione. positum. Theodori. Episcopi. Paderbornensis. magni. Patru. sui. impensis. reffectum. Injuria. deinde. temporis. & bellorum. iterum. labefactatum. instauravit. ornavit. ampliavit.

An. MDCLXV.“

* * *

Außer der besonders behandelten Kapelle in Drüggelte und der vorerwähnten auf dem Fürstenberge befinden sich im Gebiete des Kreises noch neun andere, zum Theil kleinere, in Brüllingjen, Böllinghausen, Gänne, Bülme, Rheiningsen, Stocklarn, Niederbauer, Schöneberg und Lohse, aber alle sind ohne Kunstwerth und zum Theil Fachwerksbauten neuester Zeit, welche so recht die geistige Dürftigkeit derselben darthun.

XXIV. Das Schloß in Hovestadt.

(1 1/2 Meile nördlich von Soest.)

Obwohl das jetzige Hovestadt und seine nächste Umgebung insofern das geschichtlich denkwürdigste Stückchen Land Westfalens ist, als es die erste nachweisbare geistliche Stiftung (Seitens der Markgräfin Jda, Nichte Karls des Großen und Gemahlin des Markgrafen Egbert von Westfalen) getragen hat, so vermag man heut zu Tage doch keine Spur dieser alten Zeit mehr zu erkennen.

Das großartig angelegte, mit Gräben umzogene und durch kunstvoll angelegte Gartenpartieen einem Fürstensitze nicht unähnliche Schloß ist ein Backsteinbau mit reicher Ornamentation in seinem Sandstein im Geschmacke des 17. Jahrhunderts. Ein mächtiger Thurm verbindet die beiden im rechten Winkel zusammenstoßenden Flügel und läßt durch seine geringe Höhe und provisorische Bedachung erkennen, daß er früher einige Stockwerke höher war.

So wäre denn der Rundgang durch die spärlichen Reste der guten alten Kunst sowohl, als auch durch die verhältnißmäßig dürftigen Schöpfungen der Neuzeit beendet. Es wäre ebenso ungerecht, wollte man unserer Zeit das Interesse an der alten Kunst abspreschen, als es unfruchtbar ist, letztere pure zu kopiren, ohne von dem Geiste, aus dem sie entstanden, beseelt zu sein. Die spezifisch Deutsche Kunst hat den Vorzug vor jeder anderen, daß sie innig mit der Religion des Deutschen Volkes verwachsen ist und in ihr zu allen Zeiten den unerschöpflichen Boen finden kann, aus dem nicht nur die Ideen, sondern auch die Kräfte zur Verkörperung jener quillen.

Wenn demnach die Thatfache nicht geleugnet werden kann, daß die Kunst unserer Zeit der des Mittelalters in ihren Leistungen nachsteht, so sollte man doch endlich die Phrase vom „finstern Mittelalter“ zu den Akten legen und anfangen, nicht etwa jeden Rest alter Kunst bloß seines Alters wegen für ein Heiligthum anzusehen, sondern vielmehr mit allen Kräften dahin wirken, daß frommer Sinn wiederum der Führer und Ernährer der Kunst werde; es würden alsdann die Künstler nachgerade nachlassen, nur sich selbst Denkmäler in ihren Werken zu setzen und mehr zur Ehre Gottes, des Ursprunges aller Kunst, arbeiten. Es würde dann auch in der Profankunst die jämmerliche Schwäche unserer Zeit, wie sie vielfach auch an öffentlichen Gebäuden sich dokumentirt, aufhören und einem kräftigen neuen Triebe Platz machen, der erstarkt zu einem neuen Baume, auch das deutsche Handwerk unter seinen Zweigen versammle und ihm neuen Lebensodem einhauchen könnte.